

Lebens- und Leidensbilder evangelischer Märtyrer Italiens

Christoffel, Raget

Vorwort

2022 – ich arbeite seit September 2021 daran, die Bücher für dieses Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher aktualisiert werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb habe ich so früh wie möglich damit angefangen.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten. Auch sprachlich wurden sie teilweise überarbeitet, wo möglich wurden sie auch erweitert.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Christoffel, Raget – Lebensbilder - Vorbemerkung.

Die Herausgabe einer größeren oder kleineren Druckschrift muss sich durch ihren Inhalt selbst rechtfertigen. So hoffe ich auch, dass die Zeichnung und Herausgabe nachfolgender „Lebens- und Leidensbilder“ in gegenwärtiger Zeit, wo die römische Kirche sich anschickt, ihre Gewissenstyrannie wieder herzustellen und zu befestigen, vor den Augen der urteilsfähigen Leser ihre Rechtfertigung in sich selbst tragen wird. Über die getroffene Auswahl bin ich dagegen dem Leser eine Erklärung schuldig, da ich darin nicht ganz frei und unabhängig verfahren konnte. Mein verehrter Freund, Herr Professor Dr. Piper in Berlin, ließ mich seiner Zeit die Lebensbilder des Giovanni Mollios, Luigi Pasqualis und Pietro Carnesecchis für seinen evangelischen Kalender bearbeiten. Da nun der Herr Herausgeber dieses Kalenders später eine Auswahl der darin gezeichneten Lebensbilder herauszugeben beabsichtigt und dabei den Verfassern derselben Gelegenheit zu Berichtigungen und Erweiterungen bieten wird, so musste ich hier von einer neuen Bearbeitung und Herausgabe der Lebensbilder Pasqualis und Carnesecchis absehen. Dagegen erscheint hier das Lebens- und Leidensbild des glaubensvollen Franziskaner Professors Giovanni Mollios in erweiterter Fassung, mit Erlaubnis und im Einverständnis mit Herrn Professor Dr. Piper; da in diesem Bild, weil Mollio an verschiedenen Orten Italiens gelebt und gewirkt hat, eine Zeichnung des Verlaufes, welche die evangelische Bewegung im sechzehnten Jahrhunderte in diesem Land genommen, sich geben ließ. Auch von der Zeichnung des Lebens- und Leidensbildes Aonio Palearios, des Verfassers von dem Büchlein „Von der Wohltat Christi“, habe ich Umgang genommen, weil die treffliche Biographie dieses evangelischen Märtyrers von Jules Bonnet durch die Vermittlung der Agentur des „Rauhen Hauses“ bei Hamburg, in einer wohlfeilen Volksausgabe in deutscher Sprache allen deutschen Lesern, die es begehren, zugänglich geworden ist. - Die von mir getroffene nachfolgende Auswahl berücksichtigt also vorzugsweise die Geschichte der Unterdrückung der Reformation in den Gebieten des Herzogtums Mailand und der Republik Venedig; indem Mittel- und Unteritalien in den Zeichnungen der Lebens- und Leidensbilder Carnesecchis und Pasqualis berücksichtigt werden. Die Einflechtung des Leidensbildes Francesco Spieras in die Darstellung des Lebens und Wirkens Baldo Lupetinos geschah einerseits, weil die Erzählung des geschichtlichen Verlaufes solches

forderte, andererseits aber auch, um den furchtbaren Gewissensmord mit seinen entsetzlichen Folgen, den die römische Kirche schon an so vielen Tausenden mit kalter Grausamkeit vollführt, in einem ausgezeichneten Beispiel dem evangelischen Leser zu veranschaulichen. Wir lernen daraus auch den Wert des herrlichen Kleinodes der evangelischen Glaubens- und Gewissens-Freiheit schätzen, welche die seligen Reformatoren durch Gottes Gnade uns wieder erkämpft und geschenkt haben und jene apostolische Mahnung beherzigen: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und lasst euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Gal. 5, 1.

Indem ich den Herrn der Herrlichkeit anflehe, dass Er diese kleine Arbeit in seinem Dienste segnen wolle, ersuche ich auch den christlichen Leser, den Wunsch des edlen Florentiners Peter Martyrs¹ als an sich gerichtet zu betrachten und zu beherzigen:

„Ich bitte Dich, bete auch Du für mein unglückliches Italien; denn so lange es nicht zu Christo bekehrt sein wird, wird es das Ende seines Elendes nicht sehen!“

Geschrieben am Montage nach dem Reformationsfeste, 24. Mai 1869.

Der Herausgeber
R. Christoffel.

Giovanni Mollio von Montalcino.

Erlitt den Märtyrertod zu Rom 5. September 1553.

1. Giovanni Mollios Herkunft und Jugendrichtung.

Vor unserem Geist wandelt in der Erinnerung vorüber die herrliche Schar evangelischer Märtyrer Italiens aus dem Zeitalter der Reformation, die alle, wie Paulus (Gal. 6,17) die Mahlzeichen des Herrn Jesu an sich tragen. An der Spitze derselben begegnet uns, geschmückt mit dem Kranz des Märtyrers, der ernste Franziskaner Giovanni Mollio, dessen Lebens- und Leidenbild wir hier zuerst zeichnen wollen.

Das schöne Toskana, das so viele ausgezeichnete Männer unter seinen Söhnen zählt, ist seine Heimat, Montalcino, unweit Siena, sein Geburtsort, nach dem er, wie es die Italiener zu tun pflegen, gewöhnlich genannt wurde. Sein Geburtsjahr kann nicht mehr genau ermittelt werden; indessen muss dassel-

be entweder auf den Schluss; des fünfzehnten oder auf den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fallen. Seine Eltern waren arm und daher war auch Armut das Erbteil, das ihm von ihnen zufiel; aber dagegen hatte ihn Gott mit reichen Geistesgaben gesegnet. Frühzeitig bekundete er auch einen ernsten Sinn und eine heiße Begierde nach wissenschaftlicher Bildung und nach christlicher Vervollkommnung. Um dieses doppelte Ziel sicherer zu erreichen, trat er in den Franziskanerorden strenger Observanz.

2. Giovanni Mollios Lehrjahre in Brescia, Mailand und Padua.

Mit großem Ernste und Eifer lag er nun sowohl der Erfüllung seiner Ordenspflichten als dem Studium der Wissenschaften ob und erwarb sich das durch in hohem Grade das Zutrauen seiner Ordensvorsteher. In Folge dessen wurde er, als er noch kaum die Schwelle des Jünglingsalters überschritten, zum Professor an der Hochschule zu Brescia befördert. Hier, wie später in Mailand, erwarb er sich sowohl durch seine gründlichen und vielseitigen Kenntnisse als durch seine glänzenden Lehrgaben den Ruhm eines ausgezeichneten Lehrers. Da dem Franziskanerorden, zumal durch Sixtus IV. (1471 - 84), der selbst Mitglied desselben gewesen, große Vorrechte verliehen waren, namentlich überall, selbst ohne Begrüßung des Ortsgeistlichen, die Seelsorge auszuüben und als öffentlicher Lehrer aufzutreten; so eröffneten sich nun dem reichbegabten Professor glänzende Aussichten auf wissenschaftlichen Ruhm und auf kirchliche Ehrenstellen. Aber das Herz des ernsten Franziskaners ward um diese Zeit von einem Geisteszug ergriffen, der ihn mehr nach den Tiefen christlicher Erkenntnis und evangelischen Glaubens zog, als nach den Höhen des Ruhms und der Ehrenstellen. Wie der gleiche Odem Gottes den Frühling bringt sowohl nach den lieblichen Fluren Italiens, wo die Zitronen blühen, als nach den eichenumkränzten Ebenen Deutschlands und nach den Hochtälern der Schweizeralpen, so war es auch der gleiche Geist des Herrn, der uns „in alle Wahrheit leitet,“ welcher im Zeitalter der Reformation die Herzen derjenigen, welche sich nach der Erkenntnis der Wahrheit sehnten, mit wunderbarer Macht ergriff und zu dem gleichen Ziel, zum Glauben an Christum, aus dem allein das Heil erblüht, hinzog. Von diesem Geisteszuge ward auch Mollio, wie viele andere Mitglieder seines Ordens, in seinem ernsten Streben nach Erkenntnis der Wahrheit und nach dem Frieden der Seele, tief ergriffen; indem er die schmerzliche Erfahrung machen musste, dass weder das raue Franziskanergewand noch die pünktliche Erfüllung der Ordenspflichten die nach der Seligkeit

dürstende Seele zu beruhigen und sie ihres Heils zu versichern vermögen. Auch das Studium der neu auflebenden klassischen Literatur gewährte ihm den ersehnten Seelenfrieden nicht; wohl aber wurden ihm unter dem Zuge des Geistes die herrlichen Schriftwerke der griechischen und römischen Weisheitsfreunde Wegweiser zu Christo und zu den Schriften des neuen Testamentes hin, die von ihm zeugen. Der Geist, welcher die Umgebung des jungen Professors durchwehte, war auch ganz geeignet, das Werk der Gnade in seinem Inneren zu fördern. In Brescia, der Vaterstadt des evangelischen Wahrheitszeugen Arnold, wie in Mailand, der stolzen Hauptstadt der Lombardei, ja durch ganz Oberitalien hatte sich auch durch das Mittelalter hindurch, eine dem Evangelio freundlich zugewandte religiöse und kirchliche Richtung erhalten. Unter schweren Leiden der Kriege, welche im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts über diesen herrlichen Ebenen sich zerstörend und verwüstend herüber und hinüber wälzten, hatte sich diese Richtung bei vielen ernsten Gemütern zur Überzeugung gestaltet, dass nur durch die freie Predigt des Evangeliums das schwere Unglück, das auf dem Land lastete, gewendet, und dass den seufzenden Bewohnern desselben, wie allen Menschen, allein aus dem Glauben an Christum das Heil erblühen könne. So schrieb im Jahre 1525 der Augustiner Egidio a Porta von Como an den Reformator Huldreich Zwingli in Zürich unter Anderem: „Mailand und sein ganzes Gebiet sind durch die unaufhörlichen Kriegszüge völlig verarmt. Selbst die, welche sonst ein mäßiges Vermögen besaßen, sind an den Bettelstab gebracht und darben, geschweige denn die Unzahl derer, die schon vorher arm waren. Nicht zu zählen sind die Weiber, welche sich aus Not der Schande ergeben. So schwer lastet Gottes Hand auf diesem Volk, dass aus Verzweiflung alles erdenkliche Unrecht begangen wird. Aber durch Gottes Fügung kannst Du unser Retter werden. Schreibe an den Herrn von Mailand und ermahne ihn, nötigenfalls auch drohend, auf Erlösung seiner Untertanen vom äußeren Elend und vom Geistesdruck bedacht zu sein. Jenes, indem er den Kahlköpfen ihr Geld, das sie doch nur übermühtig macht, wegnimmt, dieses, indem er es verschafft, dass jeder, so weit es ihm verliehen, das lautere Wort Gottes ungescheut predigen darf; zumal wenn er bereit ist, über seine Lehre nach Gebühr Rede zu stehen. So wird dann die Kraft des Antichristen schnell dahin fallen!“

Der rege Handelsverkehr zwischen den Städten der Lombardei und denjenigen der benachbarten Schweiz und Deutschlands vermittelte auch die Bekanntschaft mit der evangelischen Lehre, die in Zürich, wie in Wittenberg

mit so großem Nachdruck und Segen verkündigt wurde, sowie mit den Schriften der Reformatoren. So bildeten sich schon seit 1524 in Mailand und in anderen Städten der Lombardei und Venedigs kleine oder größere evangelische Gemeinschaften, welche in der Stille sich versammelten und das neue Testament und einzelne Schriften der Reformatoren lasen und sich daraus mit einander erbauten. Diesen evangelischen Kreisen, in welchen der gleiche Geist wehte, der auch sein Inneres ergriffen, schloss sich Mollio an, sie durch sein gründliches Wissen fördernd und von ihnen selbst im Glauben gefördert. Je mehr sich Mollio in das Studium der Schriften des neuen Testaments und namentlich der Paulinischen Briefe vertiefte, desto klarer und mutiger verkündigte er auch in seinen öffentlichen Vorträgen die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben an Christum. Von Mailand ward Mollio durch seine Ordensvorsteher für kurze Zeit nach Padua versetzt, wo er ebenfalls einen Kreis von Freunden und Beförderern der evangelischen Wahrheit traf, dem er sich anschloss.

3. Giovanni Mollio in Bologna, sein Sendschreiben an den kursächsischen Gesandten J. von Planitz.

Am Ende des Jahres 1532 kam dann unser Franziskaner-Professor auf Geheiß seiner Oberen nach Bologna. Obgleich damals der aus der deutschen Reformationsgeschichte hinlänglich bekannte Kardinal Campeggio dieser Stadt und Legation vorstand und seinen einst Carl V. erteilten Rat, „das giftige Gewächs der evangelischen Kirche mit Feuer und Schwert zu vertilgen“ in dieser Stellung selbst eifrig betätigte, so fand sich doch auch in dieser Stadt und namentlich unter den Professoren der Hochschule ein Kreis eifriger und mutiger Freunde der evangelischen Wahrheit, welchem sich Mollio anschloss und deren Gesinnungen und Hoffnungen wir aus ihren eigenen Worten kennen lernen wollen.

Mit gespannter Teilnahme verfolgten die Evangelischen in Italien die Entwicklung der evangelischen Kirche in Deutschland und in der Schweiz. Bange ward es ihnen für sie, als Carl V. 1530 den berühmten Reichstag zu Augsburg in der Absicht eröffnete, den Frieden und die Eintracht in der Kirche durch die Unterdrückung der Predigt des Evangeliums wiederherzustellen. „Ganz Italien,“ schrieb Paolo Roselli aus Venedig an Melanchthon, „sieht mit ängstlicher Erwartung dem Ausgang Eurer Versammlung entgegen.“ Freudig atmeten sie wieder auf, als die Kunde über die Alpen zu ihnen gelangte, die evangelischen Fürsten und Lehrer haben mutig und mit

solchem Erfolge die evangelische Wahrheit verteidigt, dass der Kaiser jetzt nicht mehr daran denkt, sie zu unterdrücken, sondern vielmehr den Entschluss gefasst habe, ein allgemeines Konzil zu versammeln, um die längst ersehnte und vielseitig geforderte Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern durchzuführen. Als Carl V. daher wieder aus Deutschland nach Italien zurückgekehrt war und mit Clemens VII. in Betreff der Versammlung dieses Konzils in Bologna eine Unterredung hielt, da schien den Evangelischen Italiens die Erfüllung ihrer Hoffnung nahe gerückt. Zu dieser Zeit erschien als Gesandter des Kurfürsten von Sachsen bei Carl V. Johann von Planitz und zwar, wie in Italien allgemein geglaubt wurde, mit dem Auftrag, den Kaiser zu bestimmen, beim Papst die beförderliche Versammlung dieses Konzils auszuwirken. Indem auch die Evangelischen in Bologna diesem Gerücht Glauben schenkten, wandten sie sich an Planitz in einem Schreiben, das wohl der Feder Mollios entfloßen sein dürfte, und dem wir zur Kennzeichnung der Gesinnungen und Hoffnungen dieser Männer einige Stellen entlehnen wollen. Nach Erwähnung oben bezeichneten Gerüchtes schreiben sie an den kurfürstlichen Gesandten: „Ist die Sache, wie wir gerne glauben wollen, wahr, so erstatten wir Euch Allen den besten Dank, Euch selbst, weil Ihr Euch bemüht, in dieses Land Babels zu kommen, Eurem Deutschland, weil es eine Kirchenversammlung fordert, und ganz besonders Eurem evangelischen Fürsten, der das Evangelium und den wahren Glauben so eifrig verteidigt. Denn nicht zufrieden, seinen Sachsen und Deutschen Christi Gnade und Wahrheit wieder gegeben zu haben, bestrebt er sich, dasselbe Glück auch England, Frankreich, Italien, Spanien und anderen Ländern zu verschaffen. Wir sind vollkommen überzeugt, dass Euch für Euch selbst gar wenig daran liege, ob die Kirchenversammlung berufen werde oder nicht. Wir sahen ja schon, dass Ihr als edle und treue Christen das tyrannische Joch des Antichrists abgeschüttelt habt. Eure Rechte und heiligen Privilegien auf das freie Königreich Christi habt Ihr gesichert. Demnach könnet Ihr, wo und wie es Euch gefällt, öffentlich lesen, schreiben und predigen, die Geister der Propheten hören und sie beurteilen der apostolischen Regel gemäß. Wir Wissen auch, dass Ihr, weit entfernt über die gehässige Anklage der Ketzerei Euch zu ärgern und zu betrüben, vielmehr Euch glücklich schätzen und Euch freuen würdet, wenn Ihr von Allen zuerst für den Namen Jesu Christi Tadel, Schmach, Einkerkierung, Feuer und Schwert erdulden müsstet. Hieraus erkennen wir deutlich, dass Eure Forderung einer Kirchenversammlung keineswegs einen einseitigen

Vorteil für Deutschland bezweckt, sondern, dass Ihr, getreu dem Rat der Apostel, das Interesse und Heil anderer Völker im Auge habt. Daher bekennen sich auch alle Christen Euch zu wahrem Dank verpflichtet, und, namentlich wir Italiener, indem wir als nächste Nachbarn des Mittelpunktes der Tyrannei das Glück Eurer Befreiung beneiden müssen, obgleich wir den Tyrannen selbst von Herzen lieben.“

Indem sich dann im Schreiben die Hoffnung ausgedrückt findet, Planitz werde sich ernstlich beim Kaiser für die Berufung des längst ersehnten Konzils verwenden, fährt dasselbe also fort: „Dieses kann Euch wohl nicht missglücken, indem Se. Majestät genau weiß, dass die frömmsten, gelehrtesten und berühmtesten Männer ganz Italiens und besonders Roms sehnlichst ein solches Konzil herbeiwünschen. Wir sind ferner vollkommen überzeugt, dass diese Männer, sobald sie den Zweck Eurer Sendung erfahren, Euch freudig entgegenkommen werden.“

„Endlich hoffen wir, dass man es als sehr vernünftig und der Anordnung der Apostel und Kirchenväter gemäß finden wird, dass man den Christen die Freiheit gewähre, ihre Glaubensbekenntnisse gegenseitig zu prüfen, weil die Gerechten nicht durch die Werke Anderer, sondern durch ihren eigenen Glauben leben, sonst würde der Glaube nicht mehr Glaube sein, noch die Überzeugung, die durch Gottes Geist in unseren Herzen gewirkt wird, Überzeugung genannt werden können, sondern es wäre vielmehr ein gewaltsam auferlegter Zwang, der, wie jeder einsieht, durchaus nichts zur Seligmachung beitragen oder nützen kann. Allein, wenn die Bosheit des Satans noch immer fortwüten sollte, diese Wohltat uns vorzuenthalten, so wird man doch mindestens den Geistlichen und Laien gestatten, Bibeln zu kaufen, ohne gleich der Ketzerei beschuldigt, oder die Aussprüche Christi und des heiligen Pauli anzuführen, ohne gleich mit dem Schimpfnamen Lutheraner beschwert zu werden. Leider haben wir genug Beispiele eines solchen abscheulichen Verfahrens, und wenn dieses nicht ein Zeichen der Herrschaft des Antichrists ist, was ist es denn anders, wenn man sich den Vorschriften der Gnade und der Lehre, dem Frieden und der Freiheit Christi so offenbar widersetzt, sie mit Füßen tritt und verdammt?“

Dieses Schreiben ist ein schönes Denkmal der glaubenstreuen und mutigen Gesinnung, welche die Evangelischen Italiens im Zeitalter der Reformation beseelte. Genährt und gefördert wurde diese evangelische Richtung durch das Lesen der heiligen Schrift, sowie der Schriftwerke der deutschen und

schweizerischen Reformatoren, die in Italien meistens unter erdichteten Namen verbreitet wurden. Auf Mollio scheint namentlich Bullingers Schrift: „Über den Ursprung der Irrlehre von der Messe und von der Anrufung der Heiligen“ einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, indem er sich in einem Gespräche über diese Schrift mit seinem Freunde Zanchi schließlich also äußerte: „Kaufe Dir dieses Buch, und falls Du kein Geld hast, so reiße Dir lieber ein Auge aus und gib es dafür und lies dann das Buch mit dem anderen Auge.“ - In Bologna las und erklärte Mollio unter großem Beifall seiner Zuhörer die Briefe des Apostels Pauli, die ihm vor allen Schriften des neuen Testaments lieb und teuer geworden waren, weil auch durch seine Seele, wie durch die des großen Apostels, der Riss zwischen Gesetz und Gnade sich schmerzlich vollzogen hatte. Da aber die von Paulo gelehrt Rechtfertigung allein aus dem Glauben mit der päpstlichen Lehre vom Verdienste der Werke, vom Ablass und vom Fegefeuer im Widerspruch steht, so erfuhren auch die Vorlesungen Mollios bald heftigen Tadel von Seite der päpstlich gesinnten Partei. Namentlich glaubte sich ein gewisser Cornelio, Professor der Mathematik, berufen, die von Mollio gelehrt Rechtfertigung aus dem Glauben bestreiten zu müssen. Von diesem aber in einer öffentlichen Disputation mit leichter Mühe überwunden, verklagte Cornelio seinen Gegner in Rom wegen Verkündigung und Verbreitung von Irrlehren. Paul III. (1534-49) hatte jedoch Männer zu Kardinälen ernannt, welche selbst der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben beipflichteten. Dieses gilt namentlich von den Kardinälen Gaspar Contarini, der in einem besonderen Traktat diese Lehre entwickelt hat, sowie von Reginald Polus und Jacob Sadolet. Unter dem Einfluss dieser trefflichen Männer ward Mollio, der in Rom sich sehr freimütig ausgesprochen und verteidigt hatte, wieder nach Bologna mit dem Entscheid entlassen: „Die von ihm vorgetragene Lehre sei zwar schriftgemäß und wahr, dürfe aber einstweilen noch nicht ohne Nachteil für den römischen Stuhl verkündigt werden. Er solle daher die Erklärung der Paulinischen Briefe unterlassen und dagegen aristotelische Philosophie lesen.“ Aber Mollio fuhr fort, die ihm teuer gewordene Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben auch in diesen Vorlesungen vorzutragen; daher wirkte der Kardinallegat Campeggio beim General der Franziskaner aus, dass er 1538 nach Neapel in das Kloster San Lorenzo als Lektor versetzt wurde.

Diese Versetzung gereichte aber keineswegs der evangelischen Bewegung zum Nachteil, wie es Campeggio beabsichtigt hatte. Den Evangelischen zu

Bologna konnte Martin Bucer in einem Briefe vom 10. Sept. 1541 seine Freude äußern: „Dass ihre Zahl sich täglich mehre und sie auch immer mehr in der Erkenntnis Christi wachsen, so dass auch viele Andere durch sie zu dieser Erkenntnis geführt werden.“

4. Giovanni Mollio in Neapel als Mitglied der „seligen Gesellschaft“ des Juan Valdez.

Mollio ward auch selbst durch seine Versetzung nach Neapel in seiner evangelischen Richtung sehr gefördert. Hier begann seit 1536 namentlich bei den Gebildeten der höheren Stände eine Erweckung zu einem christlichen Lebensernst, wie die christliche Kirche ihn nur in Zeiten ihrer schönsten Entwicklung aufweist. Diese religiöse Erweckung war die Frucht der in der Stille betätigten, so gesegneten Wirksamkeit des edlen Spaniers Juan Valdez, der seit 1536 das Amt eines Sekretärs des Vizekönigs bekleidete. Schon in Spanien hatte sich Valdez mit den Schriften der deutschen Mystiker, welche die seligen Geheimnisse des Lebens in der Gemeinschaft mit Christo schildern, bekannt gemacht und namentlich das herrliche Buch „Von der Nachfolge Christi“ und einzelne Schriften Taulers in seine Muttersprache übersetzt. In Deutschland, wohin er im Gefolge Karls V. gekommen war, hatte er die Schriften der Reformatoren kennen gelernt, sich mehrere davon gekauft, und sie mit nach Neapel gebracht, wo ihm 1536 die Stelle eines Geheimsekretärs des Vizekönigs verliehen ward. Aus diesen Schriften hatte er die Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben an Christum geschöpft und sie mit der ganzen Glut seiner schönen Seele erfasst. Dabei erfüllte ihn, der sich, wie ein Zeitgenosse von ihm bezeugt, „von Gott zum Seelsorger der höheren Stände berufen fühlte,“ ein apostolischer Eifer, auch Andere für die gleiche Glaubens- und Lebensansicht zu gewinnen, aus der ihm der Friede der Seele erblühte. So vereinigte er bald einen Kreis ausgezeichneter Männer und Frauen, die er durch tiefsinnige Unterredungen in die Geheimnisse des Glaubens an Christum und eines in seiner Gemeinschaft geführten Lebens einweihte. Bald versammelten sich diese Freunde der evangelischen Wahrheit in der Wohnung des Valdez im Palaste des Vizekönigs, bald in Vittoria Colonnas Landhaus auf der lieblichen Insel Ischia, bald in der Villa Casertas in der Terra di Lavoro, um sich an den Gesprächen dieses außerordentlichen Mannes zu erbauen, „der,“ wie ein Zeitgenosse von ihm schreibt, „seinen schwächlichen Körper nur mit einem kleinen Teil seines Geistes regiert; mit dem besten und reinsten Teile aber

gleichsam außer dem Leibe stets zur Betrachtung der göttlichen Wahrheit erhaben war.“ Mit großem Scharfblicke wusste Valdez die Männer und Frauen herauszufinden, in welchen sich die Bedürfnisse des Glaubens regten und der Zug des Herzens nach Christo hin sich kund tat, und solche in den Kreis seiner „seligen Gesellschaft“ hereinzuführen. So ward auch Mollio, wie seine beiden berühmten toskanischen Landsmänner Bernardino Occhino von Siena und Peter Martyr von Florenz, ein Mitglied dieses edlen Vereins. Diese drei ausgezeichneten Toskaner haben, wie sie selbst durch Valdez in ihrer christlichen Erkenntnis weiter gefördert wurden, die Wirksamkeit des edlen Spaniers auf sehr segensreiche Weise unterstützt. Wenn Valdez vermöge seiner hohen Bildung und Lebensstellung von Gott vorzugsweise zum Lehrer und Seelsorger der durch Adel und Bildung Bevorzugten bestimmt zu sein schien, so waren diese drei Freunde und Gehilfen des außerordentlichen Mannes durch Beruf und Begabung dazu angewiesen, die im Kreise der „seligen Gesellschaft“ besprochenen evangelischen Wahrheiten der Gemeinde zu verkündigen. Namentlich erfüllte der berühmte Kapuzinergeneral Occhino, damals der gefeiertste Kanzelredner Italiens, diese Aufgabe in ausgezeichneter Weise. Wenn dieser hochgewachsene Mann, mit blassem, abgezehrtem Antlitz, schneeweißem Haupthaar und Bart, der bis an den Gürtel hinabreichte, während der Fasten die Kanzel bestieg und in der klangvollen toskanischen Mundart seine wundervolle Beredsamkeit zur Verherrlichung des Glaubens an Christum und eines ihm geweihten Lebens entfaltete, so strömte die ganze Bevölkerung Neapels nach dem Dome San Giovanni Maggiore, so dass die weiten Räume desselben die Zahl der Zuhörer nicht zu fassen vermochte. Als Kaiser Carl V. 1536 einer Predigt Occhinos in Neapel beigewohnt hatte, brach er in den Ausruf aus: „Wahrlich, dieser Mönch könnte Steine zu Tränen rühren.“ Ähnlichen Zulauf und Beifall ernteten Peter Martyr zu San Pietro ad aram und Giovanni Mollio zu San Lorenzo in ihren Vorträgen über die Briefe des Apostels St. Pauli. Eine wunderbare Zeit der Gnade war durch das vereinte Wirken dieser glaubensvollen evangelischen Männer für Neapel angebrochen. Giambattista Falengo schildert diese Erweckung mit dem begeisterten Ausruf: „Wahrhaft wunderbare Erscheinung unserer Tage! Frauen, deren Sinn gewöhnlich mehr zur Eitelkeit als zur Wissenschaft neigt, zeigen sich tief eingedrungen in die Wahrheiten des Heils, und Menschen in den niedrigsten Verhältnissen, selbst Soldaten zeigen uns ein Bild des vollkommenen christ-

lichen Lebens. Jahrhundert! würdig des goldenen Zeitalters. Barmherziger Gott, welch eine reiche Ausgießung des heiligen Geistes!“

So entfaltete sich unter der Wirksamkeit dieser evangelischen Männer hier „auf diesem auf die Erde gefallenem Stück Himmels“ ein Geistesfrühling, welcher an Anmut und Wonne den Naturfrühling in diesem irdischen Paradies weit überstrahlte. Wenn aber hier der heiße Sirocco weht, so welkt augenblicklich die glühende Blütenpracht dahin, so dass die Blume des Feldes, die am Morgen noch Salomons Herrlichkeit überstrahlte, am Abend welk und versengt dasteht, ein sprechendes Bild der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Ein ähnlicher versengender Glutwind kam auch über den Geistesfrühling, der damals in Neapel sich entfaltete, und bereitete demselben ein ähnliches Verderben, wie der Sirocco der Blütenpracht des Naturfrühlings.

5. Giovanni Mollio unter der Verfolgung der Theatiner und Jesuiten.

Das große Verderben, welches in der römischen Kirche herrschte und die nächste Veranlassung zur Reformation gegeben, wurde selbst von den eifrigsten Verteidigern des Papsttums anerkannt und bedauert. Statt aber eine Reformation der Kirche nach der Richtschnur des Wortes Gottes zu fördern oder wenigstens eine solche gewähren zu lassen, wollten die Eifrigsten unter den Verteidigern des Papsttums dem herrschenden Verderben steuern durch Belebung der alten Strenge gegen die Irrgläubigen, zu welchen sie die Evangelischen zählten, und durch Schärfung des Pflichteifers der Geistlichen in der Erfüllung ihrer kirchlichen Obliegenheiten. Unter den Männern, welche eine Reformation innerhalb der Schranken der Lehre und Einrichtungen der bestehenden päpstlichen Kirche durchführen wollten, nehmen die beiden Kardinäle Giampietro Caraffa und Gaetano da Thiene die ersten Stellen ein. Ersterer war ein aufbrausender, stürmischer Zelot, letzterer dagegen ein stiller, sanftmütiger, den Entzückungen eines geistlichen Enthusiasmus sich hingebender Mann. Diese beiden Männer sind die Stifter des für die Neubelebung und Erhaltung der päpstlichen Kirche, sowie für die Unterdrückung der evangelischen Erweckung sehr wirksamen Theatiner-Ordens. Auf die evangelische Bewegung in Neapel lenkten die Theatiner gleich ihre scharfe Aufmerksamkeit. Gaetano da Thiene begab sich selbst dahin und nahm Besitz von der San Pauls-Kirche, um von derselben aus dem Valdez und seinen Freunden entgegenzuwirken. Mit großer Eilfertigkeit und Entrüstung meldete darauf da Thiene seinem Freunde Caraffa,

welche ketzerische Lehren in Neapel öffentlich verkündigt und verteidigt werden. Wie tief fühlten sich diese Eiferer verletzt durch Erscheinungen, wie sie Giannone, der Geschichtsschreiber Neapels, in folgender Weise schildert: „Diese neue Art der Predigt gibt, indem sie lebhaft die Geist bewegt, Gelegenheit zu häufigen Streitigkeiten über die heilige Schrift, über die Rechtfertigung durch den Glauben oder durch die Werke, über das Fegefeuer, und die bis dahin bloß den Theologen vorbehaltenen Fragen im Bereiche der Schulen traten nun in die Öffentlichkeit des Lebens. Sie wurden von Laien, ja selbst von Menschen ohne alle theologische Kenntniss und Gelehrsamkeit öffentlich besprochen. Ja man sah sogar geringe Handwerker von dem Gelüste ergriffen, über Gegenstände dieser Art zu sprechen, die Briefe des heiligen Paulus auszulegen, über die dunkelsten Punkte reden zu wollen; und die Ketzerei machte täglich neue Fortschritte, sich im Königreiche Neapel zu verbreiten, wie sie es in den meisten Gegenden Italiens bereits gethan hatte.“ - Der Kardinal Caraffa, selbst Neapolitaner, beeilte sich den Vizekönig in einem Mahnschreiben vor den Feinden der Kirche in seiner Hauptstadt zu warnen und ihn zu ermahnen, dieselben sofort und mit allem Ernst zu unterdrücken. Inzwischen wurden die Gespräche der Mitglieder der „seligen Gesellschaft“ des Valdez, sowie die Predigten Occhinos und die Vorlesungen Martyrs und Mollios sorgfältig überwacht und auskundschaftet, und jede von der Kirchenlehre abweichende Äußerung sorgfältig bemerkt und nach Rom berichtet. Bis zum Jahre 1540 hatten die evangelischen Lehrer am päpstlichen Hofe ihre Beschützer und Verteidiger an den Kardinälen Contarini, Sadolet, Poole und Fregoso, aber mit diesem Jahr gestaltete sich ihre Lage immer düsterer und bedenklicher. Contarini ging als Legat zum Regensburger Gespräche und ward bald selbst am päpstlichen Hofe wegen seiner Nachgiebigkeit gegen die Protestanten verdächtigt. Valdez starb (1540) in Neapel tief betrauert von seinen Freunden, Occhino und Martyr verließen, müde der Verdächtigungen und Verfolgungen, diese Stadt, um bald durch Auswanderung nach der Schweiz ihr Leben und ihre evangelische Überzeugung zu retten. So befand sich noch Mollio allein von den ausgezeichneten evangelischen Lehrern in Neapel, um die kurz vorher so hoffnungsvoll aufblühende evangelische Gemeinde mit der Predigt des Evangeliums zu erbauen. Seine Beschützerinnen waren die Gräfin von Trajetto und Isabella Manrica, die auch zur „seligen Gesellschaft“ des Valdez gehörten. Letztere ward später selbst gezwungen, ihr Leben und ihre Überzeugung durch die Flucht nach der Schweiz zu retten. Mollios Stellung

wurde besonders schwierig und gefährlich nach dem (1542) erfolgten offenen Übertritt Occhinos und Martyrs zur evangelischen Kirche der Schweiz, weil seine enge Verbindung mit diesen Männern bekannt war. Auf der anderen Seite vermehrten und verstärkten sich die Beschützer und Verteidiger der päpstlichen Kirche immer mehr, indem sie zugleich immer heftiger die Evangelischen befeindeten und verfolgten. Neben den Theatinern und zum Teil nach dem Vorbild dieses Ordens organisierte Ignatius Loyola in Venedig die Compagnie Jesu, die vom Papste 1540 bedingt und 1543 unbedingt als ein eigener Orden bestätigt wurde. Auf eifriges Eindringen des Kardinals Caraffa, der dabei vom Kardinal von Burgos, Juan Alvarez von Toledo, sowie von Ignatius Loyola unterstützt wurde, beschloss der Papst die Einführung der Inquisition (21. Juli 1542) zur Unterdrückung der Ketzerei, das heißt, der evangelischen Richtung und Lehre. Furchtbar war namentlich in Neapel die Betätigung aller dieser in einander greifenden Anstalten und Maßnahmen zu ihrer Unterdrückung. Die von den Seggi gestiftete Akademie ward unterdrückt, die frömmsten Christen, die nicht flüchtig ihr Vaterland verließen, eingekerkert und durch das Inquisitionstribunal zum Feuer-tod verurteilt. Auch Mollio musste 1548 Neapel verlassen, um von nun an zehn Jahre hindurch von der Inquisition und ihren Trabanten, den Theatinern und Jesuiten, umspäht, verfolgt und eingekerkert zu werden. Geronymo Mariano meldete 1544 dem Professor Pellican in Zürich, dass Mollio von Montalcino, der Regens eines Klosters von Mailand, um seines evangelischen Bekenntnisses willen in Gefangenschaft gehalten werde.

6. Giovanni Mollio vor dem Inquisitionstribunal und sein seliges Ende.

Endlich ward Mollio 1553 auf Befehl Julius III. (1540-55) in Ravenna ergriffen und fest verwahrt nach Rom geführt. Während seiner mehrere Monate dauernden Gefangenschaft beendigte er einen Kommentar über die Genesis, der gelobt wird. Den 5. Sept. 1553 wurde in der Kirche St. Maria di Menava mit großem Pomp ein öffentliches Inquisitionsgericht über ihn und einige seiner Schüler gehalten.

Leider verstanden sich die meisten von den letzteren, um ihre Leben zu fristen, zum Widerruf der früher bekannten evangelischen Lehre. Nur der treue Tisserano von Padua blieb bis zum Tod seinem Lehrer und der von ihm verkündigten evangelischen Wahrheit treu. Vor das Inquisitionstribunal, das aus sechs Kardinälen und mehreren Bischöfen bestand, erschien Mollio, mit

der ihm dargereichten brennenden Fackel in der Hand, mutigen und festen Sinnes und verteidigte mit der größten Freimütigkeit die von ihm verkündigte evangelische Wahrheit. In seiner Verteidigungsrede behandelte Mollio seine Richter als ein Mann, der keine irdische Rücksicht mehr kennt. „Der Papst,“ sagte er unter anderem, „ist keineswegs der Nachfolger Christi oder des Apostels Petri oder das Haupt der christlichen Kirche, sondern vielmehr der wahre Antichrist, ein verfluchter und verdamnter Fürst des antichristlichen Reiches, der sich mit gleichem Recht die tyrannische Herrschaft über die Kirche angemaßt, mit dem der Raubmörder seine unschuldigen Opfer erwürgt. Was Euch, Ihr Kardinäle und Bischöfe, betrifft, so habt Ihr die Gewalt, die Ihr Euch anmaßt, nicht durch ehrliche Mittel erlangt, sondern vielmehr durch ehrgeizige und verwerfliche Umtriebe. Darum kennt Ihr weder Maß noch Zucht, noch achtet Ihr irgend Tugend und Ehrbarkeit. Darum muss ich auch härter mit Euch reden, dass Eure Kirche nicht Gottes, sondern des Satans Kirche sei und das echte Babel. Wenn Eure Gewalt, wie Ihr es Vorgebet, von den Aposteln herstammte, so würde auch Eure Lehre mit derjenigen der Apostel und Eure Lebensweise mit der ihrigen übereinstimmen. Nun aber findet gerade das Gegenteil statt. Ihr verachtet und verstoßt auf die frevelhafteste Weise den Herrn Jesum Christum und sein Wort. Ihr glaubet nicht wahrhaftig, dass ein Gott im Himmel sei. Ihr verfolgt und tötet Gottes treue Diener und löst seine Gebote auf. Ihr beraubt die armen Gewissen ihrer Freiheit und unterdrückt sie. Ihr maßt Euch tyrannischer Weise Gewalt über zeitliches und ewiges Leben und Tod an. Darum appelliere ich vor diesem Eurem Gericht und fordere Euch auf den jüngsten Tag vor den Richterstuhl Christi. Da werdet Ihr, es mag Euch lieb oder leid sein, von Eurem Tun und lassen genaue Rechenschaft ablegen müssen; und wenn Ihr nicht vorher Buße tut, so müsst Ihr ewig im höllischen Feuer brennen. Zum Zeugnis dieser Warnung nehmt diese brennende Fackel zurück, die Ihr mir in die Hand gegeben.“ Mit diesen Worten warf er entrüstet dieselbe vor die Füße seiner Richter. Die Kardinäle und Bischöfe knirschten mit Zähnen und schrien, man solle diesen Menschen aus ihren Augen entfernen. Hierauf ward über ihn und über seinen Schüler Tisserano das Urteil gesprochen, dass sie zuerst erwürgt und sodann ihre Leichname verbrannt werden sollen. Bei Anhörung dieses Urteils erhob Mollio seine Augen gen Himmel und sprach: „O Jesus Christus, mein Herr und Heiland, mein oberster Priester und mein getreuer Hirte! Auf der ganzen Welt gibt es nichts, an dem ich

mehr Gefallen hätte, als dass ich um Deines Namens willen mein Blut vergießen soll.“

Hierauf wurden sie auf den Campo Fiore hinausgeführt, wo Tisserano zuerst gehenkt wurde, nachdem er noch für seine Feinde gebetet hatte. Mollio dankte noch Gott vor seinem Tod für die unaussprechliche Gnade, dass Er ihn zum Licht seines Wortes geführt und ihn zum Zeugen seines Evangeliums erwählt habe. Hierauf ward er gehenkt und sein Leichnam mit demjenigen des Tisserano sodann verbrannt. So ward dieser treue Diener Christi gewürdigt, seinen Glauben an den Heiland durch den Märtyrertod zu besiegeln. „Wer aber Christo getreu ist bis an den Tod, dem will Er die Krone des Lebens geben.“ (Off. 2,10.)

Der Franziskanerorden, dessen Mitglied Mollio gewesen, wurde einer strengen Untersuchung unterworfen, in Folge welcher noch Mancher, der demselben angehörte, die Flucht ergreifen oder in den Gefängnissen der Inquisition verschmachten musste. Auf päpstlichen Befehl wurde hierauf sämtlichen Professoren dieses Ordens verboten, die Bibel zu erklären. Nur die Werke des großen Meisters ihres Ordens, Duns Scotus, sollten sie ihren Vorlesungen zu Grunde legen. Aber „Gottes Wort ist dennoch nicht gebunden,“ (2. Tim. 2,9) wenn auch die treuen Verkündiger desselben um seinerwillen Gefängnisse und Banden erdulden und tragen müssen. „Selig aber sind die Gottes Wort hören und bewahren.“ Luc. 11,28.

Francesco Gamba von Brescia.

Erlitt den Märtyrertod zu Como 21. Juli 1554.

1. Evangelische Einflüsse, unter welchen Gamba heranwuchs.

Francesco Gamba entstammte einer angesehenen Familie von Brescia, der Vaterstadt des nach ihr genannten evangelischen Märtyrers Arnold. Vom Mittelalter her bekundeten die Bürger dieser norditalischen Stadt ein lebhaftes Streben nach politischer und kirchlicher Freiheit und Unabhängigkeit. Als daher im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts von Wittenberg und von Zürich aus die Predigt „von der Freiheit eines Christenmenschen“ durch die abendländische Kirche ertönte, fand sie auch in den Herzen vieler Brescianer einen freudigen Widerhall. Diese freie Geistesrichtung wurde genährt und gepflegt durch Männer, welche, wie der uns bekannte Franziskaner Giovanni Mollio, selbst vom Zug des neu erwachten evangelischen

Geistes ergriffen waren und an der Hochschule dieser Stadt lehrten und wirkten. Unter dem Einfluss dieser evangelischen Geistesregungen entfalte-
te sich die Jugend von Francesco Gamba, der wahrscheinlich noch zu den Füßen Mollios gesessen ist. Wir erblicken auch unter den Männern von Brescia, welche von diesem evangelischen Geisteszug ergriffen wurden, zwei Mitglieder der gräflichen Familie Martinengo von Barcho, die sich dem höchsten Adel Venedigs ebenbürtig fühlte. Ulisses von Martinengo musste zur Rettung seiner evangelischen Überzeugung und seines Lebens sich flüchten und versah sodann eine Zeit lang das evangelische Pfarramt in der Veltlinischen Gemeinde Morbegno; Massimiliano Celso von Martinengo war Augustiner Chorherr geworden und zeichnete sich namentlich auch durch gründliche Kenntnis der griechischen Sprache aus. Als daher Peter Martyr von Neapel nach Lucca als Probst des Stiftes San Frediano daselbst kam, berief er auch Massimiliano Celso dahin, damit er im Verein mit ihm und anderen Gelehrten evangelischer Geistesrichtung die Novizen dieses Stiftes durch Unterricht in den klassischen Sprachen und in der heiligen Schrift zu einer reineren Theologie vorbereiten helfe. Die Chorherren selbst wurden zu gewissenhafter Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten angehalten. Während nun Peter Martyr unter großem Zudrang nicht allein der Mitglieder des Stiftes, sondern auch der Patrizier und Bürger der Stadt die Briefe des Apostels Paulus und eine Auswahl von Psalmen erklärte, hielt Martinengo Vorlesungen über die griechische Sprache. Daneben wurden auch die Kirchenväter, sowie einzelne Schriften der deutschen und schweizerischen Reformatoren fleißig gelesen. Alle Sonntage predigte Peter Martyr oder Martinengo vor einer so großen Zuhörerschaft, dass sie die Stiftskirche zu San Frediano kaum zu fassen vermochte. So entfaltete sich hier infolge der Wirksamkeit dieser Männer sowohl unter den Mitgliedern des Chorherrnstiftes als unter der Bürgerschaft ein vielversprechendes evangelisches Leben, das aber auch bald die Aufmerksamkeit der Inquisition auf sich zog. Zu Pfingsten 1542 reichte der Vikar zu San Frediano bereits vielen Patriziern und Bürgern das heilige Abendmahl nach evangelischem Brauche unter beiden Gestalten, indem er sie ermahnte, „nur des erlösenden Todes Christi dabei zu gedenken.“ Obgleich dieses gegen den Rat Martyrs geschehen war, so wurde doch er als Probst des Stiftes dafür verantwortlich gemacht und in Folge davon gezwungen, um sein Leben und seine evangelische Überzeugung zu retten, sich im Herbst 1542 nach der Schweiz zu flüchten. Inzwischen bestand noch einige Zeit im Verborgenen eine kleine evangelische

Gemeinde in Lucca, die durch Martinengo und andere evangelische Männer in der Stille erbaut wurde. Aber sobald die Schergen der Inquisition die Spuren derselben entdeckten, brach auch die Verfolgung mit verstärkter Wut über sie herein. Diesem neuen Sturm musste auch Massimiliano Celso von Martinengo weichen. Er wandte sich nach Norditalien und wäre in Mailand bald ein Opfer der Inquisition geworden. Während des Winters 1550-51 verweilte er in seiner Vaterstadt Brescia und wirkte in der Stille im Dienst der evangelischen Wahrheit, indem er seine alten Freunde in ihrer evangelischen Überzeugung befestigte und neue Jünger für das Evangelium warb. Ohne Zweifel wurde auch Francesco Gamba durch diesen bewährten evangelischen Lehrer in seiner evangelischen Überzeugung befestigt und gefördert, so dass er sich in der Folge durch die Pflicht der Dankbarkeit und durch das Band christlicher Bruderliebe mit ihm aufs Innigste verbunden fühlte. -

2. Francesco Gambas verhängnisvolle Reise oder „des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, dass er fortgehe.“

Massimiliano Celso von Martinengo ward, als er sich nach der Schweiz hatte flüchten müssen, 1552 nach Genf berufen zum Prediger der Gemeinde, welche sich aus den evangelischen Flüchtlingen Italiens gebildet hatte. Als Francesco Samba solches vernahm, erwachte in ihm eine heiße Sehnsucht nach der Teilnahme an einem öffentlichen Gottesdienst in der Muttersprache und nach dem Genuss des heiligen Abendmahles mit seinen evangelischen Glaubensbrüdern. Um diese Herzensbedürfnisse zu befriedigen, begab er sich auf Pfingsten 1554 nach Genf, um dieses Fest mit seinen evangelischen Glaubensbrüdern zu feiern und das heilige Abendmahl mit ihnen zu genießen. Wie fühlte sich sein Herz erquickt und gehoben durch den Glaubenseifer, welcher diese kleine Gemeinde beseelte, die sich hier aus den Trümmern so vieler zerstörten evangelischen Gemeinschaften Italiens neu gebildet hatte! An der Spitze der Gemeinde stand der edle Neapolitaner Galeazzo Caracciolo, Markgraf von Vico, der durch Peter Martyr erweckt und für die evangelische Wahrheit gewonnen worden war und nun hier in den bescheidensten Verhältnissen lebte und sich selig im Glauben fühlte, nachdem er um Christi willen die schwersten Opfer gebracht. Auch Christoforo Terna, der Patrizier aus Lucca, vormals ein Mitglied der evangelischen Gemeinschaft in seiner Vaterstadt, war nun eine Zierde der evangelisch-ita-

lienischen Gemeinde in der Stadt Calvins. Hier bereitete sich damals Luigi Pasquali für den Beruf eines Predigers des Evangeliums vor, in dem er sich später die Märtyrerkrone errang. Massimiliano Celso von Martinengo erbaute diese glaubensgetreue Gemeinde italienischer Flüchtlinge durch die Predigt des reinen Evangeliums und durch die Spendung der heiligen Sakramente nach ihrer ursprünglichen Einsetzung. Der hohe Glaubenseifer, der diese kleine Gemeinde belebte und die christliche Bruderliebe, welche die Mitglieder derselben unter einander in schönster Eintracht verband - diese Zeugnisse der wahren Jüngerschaft Christi machten auf Gamba einen sehr wohlthätigen Eindruck. Gestärkt im Glauben und gefördert in seiner christlichen Erkenntnis wollte er nach Pfingsten wieder nach seiner Vaterstadt zurückkehren. Seinen Rückweg schlug er durch das Gebiet des Herzogtums Mailand ein, wo gerade damals die Stürme der Verfolgungen gegen die Evangelischen mit neuer Stärke wüteten. Schon im Jahre 1543 hatten der Erzbischof und der Generalinquisitor der Herrschaft Mailand ein Mandat folgenden Inhaltes erlassen: „Niemand soll fortan die heilige Schrift lesen oder predigen ohne Erlaubnis des Erzbischofes und Inquisitors bei Strafe der Inquisition und anderen noch schwereren körperlichen Strafen, je nach Ermessen der beiden Herren. Bei gleicher Strafe soll jeder Gläubige innerhalb dreißig Tagen nach gegenwärtiger Bekanntmachung anzeigen, wenn er irgend einen Ketzer in der Stadt oder Diözese Mailand kennt oder von ihm weiß, dass er im Verdachte der Ketzerei stehe. Ebenso soll er alle anzeigen, so über die Artikel des Glaubens, die Sakramente der Kirche, die Zeremonien, die Autorität des Papstes oder andere den katholischen Glauben und die Kirche berührenden Dinge übel redet oder streitet, es sei im Scherze oder im Ernste.“ Nach den Grundsätzen dieses Mandates ließ man überall im Gebiete des Herzogtums durch Spione den Evangelischen nachspüren und sie dann gefangen nehmen. Viele derselben ergriffen die Flucht und fanden eine Zeit lang in der unter der Botmäßigkeit einiger schweizerischen Kantone² befindlichen Landvogtei Locarno eine Zufluchtsstätte. Hier blühte namentlich in Folge der treuen und gesegneten Wirksamkeit eines geistlichen Privatlehrers Giovanni Beccaria im Stillen eine evangelische Gemeinde, welche ein Stützpunkt für die Evangelischen in der Lombardei zu werden versprach. Schon 1531 hatte der Karmeliter Balthasar Fontana von Locarno aus an Zwingli geschrieben: „Wohlan ihr Diener des teuersten Königs und der heiligsten Mutter, der Kirche, schafft nach Kräften, dass eine von Babel in Knechtschaft gehaltene Stadt der Lombardei zur

christlichen Freiheit gelange. Wir sind hier zwar nur drei, die sich zum Feldzug im Dienste der Wahrheit verbunden haben. Allein Midian wurde auch nicht durch die Menge der Tapferen Gideons besiegt, sondern nur durch Wenige, die aber Gott sich dazu erwählte. Wer weiß, ob Gott nicht aus diesem kleinen, nur unter der Asche glimmenden Funken ein großes Feuer noch anfachen will?“ - Doch diese Hoffnungen sollten nicht in Erfüllung gehen. Von Rom aus wurde der kleinen evangelischen Gemeinde in Locarno, sowie überhaupt allen evangelischen Regungen in der Lombardi die gespannteste Aufmerksamkeit zugewendet und ihre Zerstörung und Unterdrückung beschlossen. - Der Papst sandte als Legat für das Herzogtum Mailand und für die Schweiz ums Jahr 1554 den Ottaviano Niverta, Bischof von Terracina, um dieses Werk der Zerstörung und Unterdrückung zu vollführen. Zunächst wurde im Gebiet des Herzogtums mit neuem Eifer den Evangelischen nachgespürt und jede Äußerung gegen Lehren und Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche mit aller Strenge bestraft. Als Francesco Gamba voll evangelischer Glaubensfreudigkeit von Genf kam, scheint er sich auf dem Comersee unehrerbietig über das Opfer der Messe geäußert zu haben. Sogleich wurde er von den Schergen der Inquisition verzeigt und sodann gefangen genommen und in der Folge zum Feuertode verurteilt. Doch wollen wir darüber einen Augen- und Ohrenzeugen vernehmen, der in einem Brief an den Bruder von Francesco Gamba über den Verlauf des Prozesses, sowie über das Verhalten des evangelischen Märtyrers bis zu seinem Tod ausführlich Bericht erstattet.

3. Francesco Gamba im Gefängnis und auf dem Richtplatz.

„Vielgeliebter Bruder in Christo!

Gott allein weiß, welch großes Herzeleid ich empfinde, indem ich Ihres und meines seligen Bruders in Christo Tod melde. Zwar zweifle ich nicht, dass Ihr Vetter, welcher hier gewesen, Ihnen das berichtet, was ich damals ihm mitteilen konnte. Da derselbe aber auf meinen Rat hin sich eilig von hier entfernen musste, so konnte ich ihm nur kurz den Hergang der Sache andeuten. Ich habe aber Ihrem seligen Bruder verheißen, Ihnen umständlich und treu zu berichten, wie er sich bis zum Tode benommen und wie ernsthaft und ergeben er denselben erduldet habe. Daher benutze ich nun die gute Gelegenheit, Ihnen einen umständlichen Bericht über den Hergang zu erstatten, damit Sie sich, statt sich über den Tod Ihres Bruders zu betrüben, vielmehr freuen mögen, dass der Herr ihm so große Barmherzigkeit und

Ehre erwiesen, indem er ihn zum Zeugen der göttlichen Wahrheit erwählt und ihn auserkoren, das heilige Evangelium Jesu Christi vor den Menschen zu bekennen und seinen Glauben an den Sohn Gottes mit seinem Blut zu besiegeln.

Nachdem es hier bekannt geworden, dass Ihr Bruder gefänglich eingezogen wäre, haben ihn viele Doktoren, Edelleute und andere Personen höheren und niederen Standes mit Ermahnungen bestürmt, dass er sein Heil und seine Wohlfahrt bedenken und diesen törichten und irrigen Meinungen und Einbildungen entsagen solle. Wenn er ihnen willfahren und dieses tun wolle, so sichern sie ihm nicht allein Leben und Freiheit, sondern auch ansehnliche Geschenke zu. Solches redeten sie aber als blinde und in göttlichen Dingen unerfahrene Leute und darum antwortete ihnen auch Francesco aus fester Überzeugung mit großer Beständigkeit: was er geredet und behauptet habe, sei keine Einbildung, noch ein irriger falscher Wahn, sondern die Lehre des lauterer Wortes und die heilsame Wahrheit Gottes und unseres Herrn Jesu Christi. Solches bewies er auch Artikel für Artikel mit unfehlbaren Zeugnissen der heiligen Schrift. Dabei erklärte er, dass er weit lieber sterben wolle, als von der von ihm erkannten und bekannten Wahrheit unseres Herrn Jesu Christi abzuweichen, und Gottes Sache, die er zu verteidigen entschlossen, durch Untreue zu verraten. So verteidigte er standhaft und unentwegt seinen evangelischen Glauben den Doktoren, Mönchen, Geistlichen und anderen Personen gegenüber, die ihn von demselben abwendig zu machen versuchten.

Als diese unverrichteter Sache abziehen mussten, kamen andere wohlwollende Bürgersleute zu ihm ins Gefängnis, dieweil sie ihn als einen aufrichtigen, frommen Mann kannten. Auch diese baten ihn, dass er seinen Einbildungen entsagen und die von ihm geäußerten Ansichten widerrufen solle. Würde er dieses tun, so wollten sie dafür sorgen, dass ihm in Como das Bürgerrecht geschenkt und eine ansehnliche Beamtung verliehen würde, bei der er ein ehrenvolles Auskommen finde. Aber Francesco wies auch diese Anerbietungen standhaft zurück, indem er seinen Glauben nicht verleugne. Da sie mit freundlichen Ermahnungen und Verheißungen bei ihm nichts ausrichteten, so versuchten sie mit Drohungen, indem sie ihm die Qualen des Feuertodes vormalten, dem er unzweifelhaft entgegengehe, wenn er nicht der Ketzerei entsage. Darauf antwortete Ihr Bruder mit fester Glaubenszuversicht: solches wünsche er vor allem, dass es ihm widerfahren

möchte; denn ihm sei keine Botschaft willkommener als die, welche ihm melde, dass er um Christi willen den Tod erleiden müsse.

Bald darauf kam ein Schreiben von Mailand mit der Anzeige, dass Francesco zum Feuertod verurteilt sei. Indessen wurde der Vollzug dieses Urteils noch ausgestellt, weil sowohl der kaiserliche Gesandte in Genf als andere angesehene Männer vom Adel sich für Francesco verwandten, dass ihm die Todesstrafe erlassen werden möchte. Da aber dieser Ihr frommer Bruder bei seinem evangelischen Glaubensbekenntnisse standhaft verblieb und sich durchaus zu keinem Widerruf verstellen wollte; so kam eine Mahnung von Mailand, dass das Todesurteil nun ohne Verzug vollzogen werden solle. Hierauf ließ der Podesta oder Schultheiß von Como Ihren Bruder vor sich führen und eröffnete ihm das Urteil, dass er, sofern er auch jetzt noch nicht von seinen ketzerischen Meinungen abstehe und sie widerrufen wolle, zum Feuertod verurteilt sei. Darüber bezeugte Francesco große Freude und dankte dem Podesta für die frohe Botschaft. - Auf weitere Verwendung angesehener Männer vom Adel wurde die Vollziehung des Urteils noch um eine ganze Woche verschoben, indem man ihn inzwischen zu einem Widerruf doch zu bewegen hoffte. Während dieser Frist musste er noch viele Gespräche über Glaubensangelegenheiten führen, wobei er stets seine Überzeugung durch klare Stellen der heiligen Schrift begründete und verteidigte. Endlich eröffnete ihm der Podesta, dass er nun nicht länger den Vollzug des Todesurteils verschieben dürfe, sondern am folgenden oder spätestens am nächstdarauffolgenden Tag dem Befehl des Senates von Mailand nachkommen müsse. Wenn er jedoch namentlich seine Äußerungen über das heilige Sakrament der Messe widerrufen wolle, so werde man jetzt noch ihm alles halten, was man ihm früher für diesen Fall versprochen habe. Francesco aber erklärte wiederholt, dass ihm die baldige Vollziehung der Todesstrafe nur willkommen sei. Auf die ihm gemachten Verheißungen achte er gar nicht, indem alle Güter und Freuden dieser Welt sich gar nicht vergleichen lassen mit den Gütern, die er vom Herrn Christo gewisslich empfangen, nämlich die unverwesliche Krone der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens, welche allen Frommen und Gläubigen zugesichert sei. Bei dieser Erklärung verblieb er beständig, mochte man ihm einwenden, was man wollte. Ja seine Standhaftigkeit nahm täglich zu, so dass sich jedermann über seine gottseligen christlichen Reden verwunderte.

Als der Podesta sah, dass er auf keinen Widerruf hoffen dürfe, indem Francesco immer getroster und freudiger dem Tod entgegenblickte, setzte er endlich auf den folgenden Tag die Hinrichtung fest und kündete auch solches Ihrem Bruder an. Darauf schickte dieser einen Boten zu mir und ließ mich zu sich berufen, indem er mir noch Etwas mitzuteilen habe. Als ich dieser Einladung Folge leistete, bat er mich inständigst, Ihnen zu melden, wie es ihm ergangen und was für ein Ende er genommen habe. Dabei soll ich Sie bitten, sich nicht über seinen Tod zu betrüben, noch ihn zu beklagen, dieweil er ihn um Jesu Christi willen gern erduldet habe. Ja er habe in seinem Herzen großen Trost und eine außerordentliche Freude empfunden im Hinblick auf die große Gnade und Ehre, die ihm widerfahren, indem ihn Gott ausersehen, zeitliche Schmach und einen schrecklichen Tod um Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes willen zu erdulden, nachdem dieser zuvor den bitteren Tod am Kreuz für seine Auserwählten und Gläubigen erlitten. Schließlich empfahl er Ihnen seine und Ihre Schwester samt dem Nefen eindringlich, indem er zu Gott flehte, dass Er Sie in gutem Frieden und Einigkeit erhalten und Ihnen allen die Gnade verleihen wolle, Ihr Leben in Seinem Dienst zu vollenden,

Am anderen Morgen früh erschien der Scharfrichter bei ihm im Gefängnis und eröffnete ihm, dass er nun heute gerichtet werde. Dabei bat er Ihren Bruder um Verzeihung wegen dessen, das er an ihm vollziehen müsse. Ihr Bruder erwiderte darauf: er soll getrost alles verrichten, was ihm von der Obrigkeit befohlen werde. Er verzeihe ihm nicht allein gern alles, sondern wolle auch Gott für ihn bitten, dass Er ihm die Gnade verleihe zu erkennen, was zu seinem Heil diene. Wenn er Geld besäße, so würde er ihm gerne solches schenken.

Hierauf wurde Francesco vor den Podesta geführt, der ihn nochmals ermahnte, von seinem Irrtum abzustehen und seine Aussagen zu widerrufen. Aber dieser erklärte standhaft, bei seinem Glauben beharren und denselben mit seinem Tod besiegeln zu wollen. Der Podesta bat ihn sodann um Verzeihung, dass er nach seiner Herren Befehl ihn auf eine so schreckliche Weise hinrichten lassen müsse. Francesco aber dankte ihm für seine Teilnahme und sagte, er wolle Gott für ihn und seine für Beisitzer bitten, dass Er ihnen ihre Sünden verzeihen und sie zur Erkenntnis der Wahrheit führen wolle.

Jetzt ertönte die Glocke, welche das Zeichen zu seiner Hinrichtung gab. Da nahten sich ihm ein paar Mönche und forderten ihn auf zu „beichten“. Er

aber sagte ihnen, sie mögen nur wieder hingehen, woher sie gekommen, indem er ihres Geleites nicht bedürfe. Sie hielten sodann nach ihrer Gewohnheit das Kruzifix vors Gesicht und forderten ihn auf, es anzublicken und zu küssen. Francesco aber erwiderte: „Ich habe, wie ich es lebendig fühle, meinen Herrn und Heiland Jesum Christum und das Gedächtnis seines Leidens und Sterbens so lebendig und tief meinem Herzen eingeprägt, dass ich solchen Götzenwesens nicht bedarf.“ Darauf sagten die Mönche weiter: „So wirst du in Verzweiflung fallen, wenn du das Feuer zu empfinden beginnst.“ Francesco aber erwiderte: „Mein Herz ist so voll Trostes und voll Wonne, dass es alles menschliche Begreifen und Verstehen übersteigt. So groß daher auch die Schmerzen des Leibes sein mögen, die ich jetzt zu erdulden im Begriff stehe, so werden sie doch bald ein Ende nehmen. Meine Seele aber wird alsdann der himmlischen und ewigen Seligkeit teilhaftig, in welcher ich mit allen heiligen Engeln und auserwählten Kindern Gottes eine solche Freude und Wonne ernten werde, dergleichen kein menschliches Auge gesehen, kein Ohr gehört noch in eines Menschen Herz gekommen ist.“

Nun wurde ihm die Zunge durchbohrt, damit er nicht weiter vor dem Volk von der Wahrheit Zeugnis geben könne.

Auf dem Richtplatz fiel er auf seine Knie und betete mit zum Himmel erhabenem Blicke und Händen so inbrünstig und andächtig, dass viele sich darob verwunderten. Darauf wurde er vom Henker mit dem Strange erdrosselt und sein Leichnam sodann verbrannt. Da er zum Feuertod verurteilt worden war, muss dieses Verfahren als ein schonendes und mildes betrachtet werden.

Sein Benehmen vor Gericht und auf dem Richtplatz war der Art, dass alle Anwesenden seine Standhaftigkeit und fromme Ergebung bewunderten und Jedermann bekennen musste, dass man einen unschuldigen, frommen Mann und wahren Jünger des Herrn Jesu Christi hingerichtet habe.

Noch viele andere herrliche christliche Reden hat Ihr gottseliger Bruder sowohl im Gefängnis als auf dem Weg zum Tod geführt, die ich aber hier nicht wiederholen kann. Nur Eins sei noch bemerkt. Unmittelbar vor seinem Tod blickte er auf mich, da ich unter vielen Tausenden an einem besonderen Ort stand und gab mir mit der rechten Hand, die nicht gefesselt war, ein Zeichen, dass ich, wie ich es ihm im Gefängnis versprochen, Ihnen Al-

les schreiben solle und seinen Ausgang vermelden. Es war der 21. Juli 1554, als er den Tod erduldet.

Indem ich Ihnen dieses schreibe, bitte ich den Herrn für Sie, dass Er Sie mit seinem Trost erfüllen wolle. Sie dürfen nun fest überzeugt sein, dass Ihr und mein lieber Bruder in Christo zu Gott gekommen und der ewigen Freude und Herrlichkeit mit unserem Haupt und Herrn Jesu Christo und mit allen heiligen Märtyrern teilhaftig geworden. Bedenken Sie, dass das kleine Häuflein wahrer Christen zu allen Zeiten Verfolgungen erleiden musste. Seien Sie nun getrost und setzen Sie Ihr Vertrauen auf Gott, der in Ihnen seine Gnadengaben vermehren, Sie in Seinem Schutze erhalten und mit Seinem heiligen Geist regieren wolle. Endlich empfehle ich mich Ihnen und den Ihrigen unter Versicherung meiner Freundschaft und Dienstbereitschaft.“

N. N.

So weit der Bericht durch Freundeshand über den Märtyrertod dieses treuen Jüngers des Herrn. Wir fügen demselben noch ein kurzes Schlusswort bei über:

4. Die Zerstörung der evangelischen Gemeinde in Locarno.

Wir haben oben gesehen, dass die neuen Verfolgungen der Evangelischen im Herzogtum Mailand, der Francesco Gamba zum Opfer fiel, durch den päpstlichen Legaten Ottaviano Riverta angeschürt worden. Der gleiche Mann hat auch die Zerstörung der evangelischen Gemeinde in Locarno veranlasst und geleitet. Im Herbst des Jahres 1554 erschien dieser neue Legat auf eine Tagsatzung der schweizerischen Kantone in Baden, um die Zerstörung dieser evangelischen Gemeinde zu betreiben. Hier ward schon durch einen Schiedsspruch entschieden: „dass alle Locarner, welche nicht zum alten römisch-katholischen Glauben zurücktreten wollen, bis zur künftigen Fastnacht mit Habe und Gut aus dem Land ziehen sollen, indem fñrohin Jedermann beim alten Glauben bleiben solle.“ Da die evangelischen Kantone, welchen auch Herrschaftsrechte über diese Landvogtei zukamen, nicht zum Vollzug dieses Spruches mitwirken wollten, so betrieb der Legat um so eifriger diese Angelegenheit bei den Gesandten der römisch-katholischen Kantone. Demnach begaben sich die Boten von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn und Glarus nach Locarno, um die Bestimmung des schiedsrichterlichen Spruches zu vollziehen. Gleich erschien

auch der Legat Riverta von Mailand her, wo er vom spanischen Statthalter ein Mandat folgenden Inhaltes ausgewirkt hatte: „Da aus dem Umgang und den Reden dieser Leute für die Untertanen hiesiger Herrschaft leicht falsche, verpestete Lehren erwachsen könnten, wird verordnet, allen Personen, wes Standes oder Ranges sie seien, die von den Herren Eidgenossen wegen Ketzerei und falscher Religion verwiesen werden, ist bei Lebensstrafe geboten, binnen drei Tagen nach Bekanntmachung dieses Rufes sich aus der Herrschaft Mailand zu entfernen. In die nämliche Strafe verfallen die Angehörigen der Herrschaft, welche sie beherbergen, mit ihnen verkehren oder ihnen Hilfe oder Vorschub leisten.“ So war den Evangelischen von Locarno jede Hoffnung auf eine Niederlassungsstätte innerhalb den Grenzen des Herzogtums Mailand abgeschnitten. Den 3. März 1555 ergriffen sie den Wanderstab, um jenseits der Berge in der evangelischen Schweiz eine neue Heimat zu suchen. Auf diese Weise ward auf Betrieb des päpstlichen Legaten das Gebiet der Diözese des Erzbistums Mailand von der Ketzerei gereinigt, aber was ein Evangelischer gleich nach der Vertreibung der Locarner nach Zürich über diese Gemeinde schrieb, gilt wohl auch von diesem ganzen Gebiete: „Ich glaube fest, dass es nicht möglich sei, den christlichen Glauben in Locarno ganz auszureuten, denn ich spüre täglich noch mehr Christen, die sich stille halten.“

Pomponio Algieri von Hola.

Erlitt den Märtyrertod zu Rom 1556.

1. Pomponio Algieri wird als Student in Padua Mitglied der evangelischen Gemeinde daselbst.

Pomponio Algieri ward im Jahre 1531 zu Nola im Königreiche Neapel geboren. Wohl ward schon seine Jugend von jenem evangelischen Geist angeweht, welcher die „selige Gesellschaft“ des Juan Valdez beseelte. Algieri hatte sich dem Studium der Wissenschaft gewidmet und besuchte zur Fortsetzung desselben die damals so berühmte venezianische Hochschule zu Padua. Hier erbaute sich, wie wir es bereits aus der Lebensbeschreibung Mollios entnommen, schon frühzeitig in der Stille eine evangelische Gemeinde, zu der namentlich auch viele Professoren und Studenten der Hochschule gehörten. Bis zum Jahre 1542 hatte der Senat von Venedig sowohl in der Stadt als im weiten Gebiete der Republik ziemlich unentwegt Religionsfreiheit für seine Untertanen gewährt und aufrecht erhalten. Die oft feindliche poli-

tische Stellung, in welcher diese Republik zum Papst als Beherrscher des Kirchenstaates stand, begünstigte auch sehr die Verbreitung der evangelischen Lehre, „dass das Reich Christi nicht von dieser Welt sei und dass der Papst ohne Grund des göttlichen Wortes sich anmaße, der Statthalter Christi auf Erden zu sein.“ Überdies veranlasste der rege Handelsverkehr, welchen die Königin des Adriatischen Meeres mit der Schweiz und mit Deutschland unterhielt, dass auch die Schriften der deutschen und schweizerischen Reformatoren bald nach ihrem Erscheinen durch Kaufleute in Venedig eingeführt und verbreitet wurden. So kam es, dass die Lehren und Grundsätze der Reformatoren hier frühzeitig Eingang und Verbreitung fanden und in Venedig, wie in Padua, Treviso, Vizenza und in anderen Städten und Ortschaften der Republik evangelische Gemeinden in der Stille sich bildeten und aus der heiligen Schrift und den Werken der Reformatoren sich erbauten. Auch einige Mitglieder des Senates zeigten sich der evangelischen Lehre geneigt und man hoffte schon, diese mächtige Behörde ganz für die Reformation zu gewinnen. Diese Fortschritte der evangelischen Lehre in Venedig und im Gebiete dieser mächtigen Republik blieb in Rom nicht unbeachtet. Der Papst suchte durch seine Legaten den Dogen und Senat zur Verfolgung und Unterdrückung mit aller Macht zu bestimmen: „Täglich mehre sich das Übel durch die Saumseligkeit der Beamten,“ klagt Paul III. in einem Schreiben an den Senat, Doge und Senat sollen nicht länger gleichgültig zusehen, nicht einen neuen Reim innerer Spaltung aufkommen lassen; bedenken sollen sie, dass wer Gott abtrünnig werde, auch den Menschen nicht gehorche.

Als die Inquisitionsbulle den 21. Juli 1542 veröffentlicht wurde, beugte sich auch die stolze Königin der Meere vor der Macht der Umstände und ließ auch zu, dass Inquisitionsgerichte in ihrem Gebiet errichtet wurden. Allerdings befand sich im Venezianischen die Inquisition unter einer gewissen Aufsicht des Staates. In der Hauptstadt saßen die Nobili im Tribunal des Inquisitors; in den Provinzen hatte der weltliche Richter Anteil an der Untersuchung, und musste in wichtigen Fällen bei dem Rat der Zehn Einfrage tun. Wenn auch diesem Einfluss des Staates auf das Inquisitionstribunal zu verdanken ist, dass Niemand in Venedig und im Gebiet dieser Republik bis 1560 wegen Bekenntnisses des Evangeliums die Todesstrafe erleiden musste, so war doch die Lage der Evangelischen seit Einsetzung dieser Behörde eine sehr missliche und bedauernswürdige, wie wir aus folgender Stelle eines Briefes, den ein Evangelischer in Venedig, Algieri, an Luther schrieb, entnehmen: „Der Antichrist wütet hier mit einer größeren Heftigkeit gegen

die Auserwählten Gottes. Viele von ihnen sind verbannt, von denen Einige nach Genf, Basel und anderen Städten der Schweiz, sowie nach den Grenzgebieten Rhätens ausgewandert sind; Andere schmachten in den Gefängnissen. Niemand nimmt sich der Unschuldigen an und verteidigt die Ehre Christi. Alle scheinen sich verschworen zu haben, den Herrn und seinen Gesalbten zu unterdrücken. Nirgends ist die Wut heftiger als hier, wo der Antichrist mit offener Gewalt seine Herrschaft behauptet und das Kind des Verderbens alles ohne Widerstand besitzt. Wir aber flehen ohne Unterlass zum Herrn, dass er einen Stärkeren über ihn sende, der ihn überwältige und ihm die Rüstung entreiße, auf die er so sehr pocht, damit der gute Hirt uns wieder in seine Hut nehme, der sein Leben für uns gelassen hat und dessen Stimme wir so gerne folgen, wenn er uns vorangeht und auf die grüne Weide führt.“ Das war die Lage und die Stimmung der Evangelischen in Venedig und in den zu dieser Republik gehörigen Städten zur Zeit, als Algieri in Padua studierte. Es ist ein schönes Zeugnis von der Innigkeit ihres Glaubenslebens und von ihrer evangelischen Standhaftigkeit, dass diese evangelischen Christen trotz der Verfolgungen, die über sie ergingen, fortfuhren, sich im Stillen zu erbauen und in christlicher Bruderliebe unter einander zu trösten und stärken. - Nachdem Pomponio Algieri aus innigster Überzeugung der stillen evangelischen Gemeinde zu Padua sich angeschlossen hatte, scheint er auch, wie Stephanus, in Feuereifer der ersten Liebe seinen Glauben freimütig in seinen Gesprächen bekannt und verteidigt zu haben. Daher wurde er von den Kundschaftern der Inquisition beim Podesta von Padua wegen Verbreitung ketzerischer Lehren verklagt und von diesem dann gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen.

2. Pomponio Algieris erstes Schreiben aus dem Gefängnis an seine evangelischen Glaubensbrüder.

Nach einem vorläufigen Verhör, welches mit Algieri in Padua vor dem Podesta angestellt worden, wurde er gefesselt nach Venedig abgeführt, damit ihm da der Prozess gemacht werde. Hier wurde er zunächst ins Gefängnis getan und sodann weiter verhört. Der Senat suchte ihn zum Widerruf seiner geäußerten Glaubensansichten zu bewegen, unter dem Versprechen, ihn alsdann frei zu lassen. Allein Algieri wollte sich zu keinem Widerruf verstehen, sondern blieb seiner evangelischen Überzeugung in den schwersten Prüfungen, die ihm auferlegt wurden, treu. Mit seinen evangelischen Glaubensbrüdern unterhielt er aus seinem Gefängnis einen schriftlichen Verkehr

und es sind uns noch Briefe, die er an diese richtete, aufbewahrt worden, aus welchen wir hier Einiges mitteilen wollen. Im ersten Briefe spricht Algieri also aus.

„Liebe Brüder! Dieweil ich mich mit Euch durch die starken und unauflösllichen Bande christlicher Bruderliebe verbunden fühle, so will ich gerne Eurem Begehren entsprechen und meine Bekenntnisse, die ich vor meinen Richtern abgelegt, kurz mitteilen. Nur bitte ich Euch, mich entschuldigen zu wollen, dass ich dieselben nicht so mit Sprüchen bewähre, wie ich es gerne wollte, da mir dazu sowohl die nötige Zeit als das Mittel, nämlich eine Bibel fehlt. Auch muss ich mich kurz fassen, da ich mich nie allein befinde und überdies unter der übergroßen Hitze unaussprechlich leide. Wohl sind zwar diese meine Bekenntnisse durch den Notar ausführlich niedergeschrieben, aber da meine Widersacher durch allerlei Zwischenfragen und Einwendungen mich zu verwirren und zu fangen suchten, so möchten meine Antworten kaum getreu darin sich ausgezeichnet finden. Doch der Herr wird sie auch einmal fangen in den Stricken und Netzen der Finsternis, von welchen ihre Herzen umgarnt sind und wird sie endlich mit ihrem Wüten und Toben zu Schanden machen. Ich habe ihnen oft den Mund gestopft, indem ich sagte, ich wolle gerne widerrufen, wenn sie mir mit der heiligen Schrift nachweisen, dass ich geirrt habe. Mein Glaube sei der, welchen auch die Kirche bekenne, die rein und frei von aller Ketzerei sei. Wolle man sich aber dem Herrn Christo widersetzen, so wolle ich zeigen, wie mächtig der Geist Gottes sei und wie ohnmächtig dagegen die Bosheit der Menschen. Demnach könnt Ihr, liebe Brüder, aus meinem Schreiben entnehmen, auf welchem Grund mein Glaube ruht und was ich den Verfolgern der Christen geantwortet habe. Inzwischen warne ich Euch, dass Ihr nicht das Heiligtum den Hunden gebt, noch die Perlen vor die Säue werft. - Bittet den himmlischen Vater für mich, dass er die Gaben des heiligen Geistes in mir mehre und mir Kraft, Hoffnung und Liebe verleihe, damit ich ihm allein Ehre und Preis mit aller Freudigkeit geben möge durch Jesum Christum, unseren Erlöser, Amen.“

3. Aus dem ersten Inquisitionsverhör, welches mit Algieri abgehalten wurde,

Inquisitor: Glaubst Du eine heilige allgemeine christliche Kirche?

Algieri: Ja.

Inq. Glaubst Du, dass die heilige römische Kirche diese allgemeine sei und

willst Du Dich derselben unterwerfen?

Alg. Die römische Kirche ist nicht die allgemeine, sondern eine besondere Kirche, und da ich ein Glied bin der allgemeinen Kirche d. h. des geistlichen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, so unterwerfe ich mich keiner besonderen Kirche; denn eine solche kann von der Wahrheit abirren, wie solches die Briefe des Apostels Pauli und die Kirchenväter, ja auch die Dekrete der römischen Kirche bezeugen.

Inq. Warum willst Du Dich nicht der römischen Kirche unterwerfen? Was findest Du in der selben für Irrtümer, wenn man von einzelnen Missbräuchen absieht?

Alg. Wenn die Missbräuche entfernt würden, so würde auch von der gegenwärtigen römischen Kirche wenig mehr übrig bleiben. Doch will ich nun wirklich von diesen Missbräuchen absehen und nur die Irrlehren derselben berühren. So irrt nun die römische Kirche, indem sie unsere Seligkeit nicht allein vom Verdienst Christi, sondern auch von demjenigen unserer guten Werke abhängig macht. Wie sehr aber eine solche Behauptung der Lehre der Apostel widerstreitet, ergibt sich klar aus Röm. 3., Galat. 3. 1. Timoth. 1 und Act. 15.

Inq. Du behauptest demnach, dass es keine guten Werke gebe.

Alg. Ich behaupte nur, dass wir aus lauter Gnade des Herrn Jesu Christi gerecht und selig werden. Die guten Werke sind für den Christen so notwendig, dass einer ohne dieselben gar nicht diesen Namen verdient. Gleich wie nur der Baum gut genannt wird, der gute Früchte trägt, so verdient auch nur derjenige den Namen eines Christen, der in den guten Werken die Früchte des Glaubens zur Seligkeit aufweist. Die Behauptung aber der römischen Kirche, dass das Gute von uns herkomme, und dass wir durch unsere guten Werke und also durch unser Wollen das Himmelreich und unsere Seligkeit verdienen, ist falsch und widerstreitet geradezu dem Wort Gottes, indem dasselbe ausdrücklich bezeugt, dass nichts Gutes von uns, sondern Alles von der Gnade Gottes, die in uns wirkt, herstamme. Von Gott allein kommt sowohl das „Wollen“ als das „Vollbringen“, wie Paulus klar lehrt Philipp. 2 und 1. Corinth. 3. Unser Fleisch, das dem Tod unterworfen ist, wirkt nur solches, was vor Gott ein Gräuel ist. Und wo ist der freie Wille, wenn der Apostel Paulus bekennen muss: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. So ich aber tue, das ich nicht will, sondern das ich hasse, so tue ich nun dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt?“ Wenn nur der einen freien Willen hat, der tun

kann, was er will; der Mensch aber, nach dem Zeugnis des Apostels, nicht tut, was er will, sondern was er hasst, so hat er auch keinen freien Willen. Sodann finde ich einen unleidlichen Irrtum in der Lehre der römischen Kirche, dass sie die „Erwählung“ vom Verdienst der Werke und nicht von der freien Gnade Gottes abhängig macht, der voraussieht, wie die Menschen werden und daher die Frommen erwählt und die Gottlosen verwirft. Wenn uns, wie auch die römische Kirche bekennt, die Seligkeit aus Gnade und nicht aus Verdienst der Werke zu Teil wird, so folgt auch notwendig, dass wir aus Gnade und nicht in Folge Verdienstes der Werke „erwählt“ werden. Inq. Du bist ein ganz verruchter Ketzer. Wir wollen uns nicht weiter mit Dir darüber einlassen.

Alg. Warum nennt Ihr mich einen Ketzer, da ich doch weder ein Jakobiner, Barfüßer, Basilianer, noch ein Kreuzmönch, Einsiedler, Benediktiner, Kartäuser oder Karmeliter bin? Oder sagt mir doch, welcher Sekte ich sonst zugetan sei? Findet Ihr, dass ich irre? so beweist es und belehrt mich eines Besseren.

Inq. Was glaubst Du von den Sakramenten?

Alg. Ich will Euch später darauf antworten. Einstweilen bitte ich Euch, mir zu sagen, warum Ihr mich einen Ketzer nennt? denn ich wünsche nur meinem Heiland Jesu Christo anzugehören und ihm nachzufolgen.

Inq. Wenn Du nicht besessen und ganz vergiftet wärest, so würdest Du glauben, was die heilige Mutter, die römische Kirche, verordnet und als Glaubensartikel festsetzt, dieweil die heiligen Päpste, die Statthalter Christi, solches befohlen und die heiligen Väter und Kirchenlehrer es bestätigt haben. Du solltest Dich schämen, so trotzig zu antworten und Dich wider den Nachfolger des heiligen Petri, das Haupt der Kirche, aufzulehnen!

Alg. Nur der Tyrannei des Antichrists widersetze ich mich, indem ich nur ein einiges Haupt der Kirche kenne, nämlich Jesum Christum, den Herrn der allgemeinen christlichen Kirche, dem ich mich mit allen wahrhaft gläubigen Christen unterwerfe. Lest und beherzigt, was der Apostel Paulus schreibt Ephes. 4 und Koloss. 1.

Inq. Wir wissen sehr wohl, dass Christus das Haupt seiner Kirche ist im Himmel und auf Erden; aber er hat auch den Papst zu seinem Statthalter auf Erden bestellt.

Alg. Christus ist mit der allgemeinen oder katholischen Kirche, deren Haupt er ist, lebendig und unzertrennlich verbunden; denn sie ist ja sein Leib, wie Ephes. 4 geschrieben steht. Ihr sollt aber nicht wännen, dass er wie Eure Bi-

schöfe handle, welche die ihnen anbefohlenen Schafe einem sogenannten Vikar oder Stellvertreter überlassen, während sie selbst in Rom in aller Pracht und Herrlichkeit leben und sich allen Ausschweifungen ergeben. Aber der Herr Christus verlässt niemals seine Herde, sondern weidet und stärkt sie und lässt sie augenscheinlich seine Liebe und Treue erfahren. Wie nun jeder Leib nur ein Haupt haben kann, so hat auch der geistliche Leib Christi nur ein einiges Haupt, nämlich den ewigen eingebornen Sohn Gottes.

Inq. Hat nicht Christus selbst Hirten über seine Herde gesetzt, wie wir ja Ephes. 4,11 lesen; dass er etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche aber zu Hirten und Lehrern?

Alg. Ich glaube und bekenne, dass der Herr Hirten über seine Herde verordnet; aber zeigt mir dagegen, wo Christus oder seine Apostel jemals einen Hirten über seine Gefährten eingesetzt habe; welche Ehre einzig dem Sohn Gottes zukommt. Er allein ist der gute Hirt, der seine Schafe kennt und auch denselben bekannt ist. Joh. 10. Diese Ehre soll ihm auch Niemand rauben, dieweil er sie teuer erkauft hat mit seinem eigenen Blut, wie wir es im Brief an die Ebräer lesen. Sagen nicht auch Eure eigenen Dekrete: Wer auf Erden nach Herrschaft über die Brüder trachtet, wird Schmach und Schande im Himmel finden und wer ein Herr sein will, soll nicht unter die Diener Gottes gezählt werden?

Inq. Wohlan, so zeige und nenne uns die Hirten, deren Paulus gedenkt in der katholischen Kirche, die Du Dir in der Luft träumst!

Alg. Die Kirche, zu der ich mich bekenne, ist kein Traum oder Luftgebilde, sondern besteht auf Erden aus allen wahren Christen und Dienern Gottes, welche hin und wieder in der Welt zerstreut sind, und es weiß jeder wahrhaft Gläubige, dass er auch ein Glied dieser allgemeinen oder katholischen Kirche ist.

Inq. Wo sind aber in dieser Kirche die Hirten, deren Paulus gedenkt?

Alg. Jedenfalls müssen dieselben auch Glieder dieser allgemeinen Kirche sein. Indessen, nennt Ihr mir eine besondere Kirchgemeinde, so will auch ich den Hirten derselben nennen.

Inq. Wo ist aber der Hirt der Gemeinde, zu der Du gehörst?

Alg. Es gibt zweierlei Hirten, weltliche und geistliche. Die Ersteren sind gesetzt zum Schutz der Frommen und zur Bestrafung der Übeltäter. In dieser Beziehung erkenne ich die Regierung von Venedig, unter der ich lebe, als meine weltlichen Hirten. Den geistlichen Hirten liegt es ob, die Furcht Got-

tes zu pflanzen und zu pflegen, durch Verkündigung des göttlichen Wortes, sowie durch gutes Beispiel und durch Spendung der heiligen Sakramente nach der Einsetzung Christi die ihnen anvertrauten Gemeinden zu erbauen. Da aber jetzt hier keine äußerliche Kirche besteht, in der solches geschehen darf, sondern nur die päpstliche Synagoge, deren Mitglied ich in keinerlei Weise zu sein begehre, so weiß ich auch keine solche Hirten zu nennen. Inq. Wenn Du kein Mitglied dieser Kirche sein willst, und in dieser Stadt keine andere als römischkatholische Priester und Hirten sind, so befindest Du Dich außerhalb der Kirche und hast keinen Hirten.

Alg. Wenn jemand auch kein Mitglied einer äußeren Kirchgemeinde ist oder sein kann, so folgt nicht, dass er auch kein Glied der allgemeinen wahren Kirche Christi sei. Es kann z. B. ein Christ unter den Heiden oder Türken leben und da keinem äußeren Gottesdienst in einer christlichen Gemeinde beiwohnen können, aber dabei dennoch Christum im Herzen tragen und ein wahrer Gläubiger sein. Sollte ein solcher darum auch aus der allgemeinen Kirche ausgeschlossen sein, weil er keiner Kirchgemeinde angehören kann und keinen sichtbaren Hirten hat?

Inq. Schweig still und geh wieder in Dein Gefängnis und mache Dich auf einen Widerruf gefasst, sonst wird es Dir schlimm ergehen.

Alg. Ich gehe gerne dahin und auch zum Tod, wenn Gott es will; denn dazu bin ich bereit. Gott wolle mich durch sein Licht immer mehr erleuchten, dass ich mit freudigem Herzen alle Marter zu ertragen vermöge. Ja ich erfahre immer deutlicher, dass der Herr Jesus Christus allein der rechte Tröster aller betrübten Herzen ist!

4. Aus dem zweiten Verhör.

Inq. Wie viele Sakramente gibt es in der Kirche?

Alg. Ich weiß nicht, warum Ihr nach der Zahl der Sakramente fragt. Nach der Kirchenlehre versteht man unter Sakramente ein sichtbares Zeichen oder Gedächtnis einer heiligen Sache. - Wenn Ihr aber wissen wollt, was ich von den Sakramenten halte, so fragt und ich werde Euch antworten.

Inq. Glaubst Du, dass die Priesterweihe ein Sakrament sei?

Alg. Nicht die Weihe, sondern die Wahl der Gemeinde macht einen zum Priester oder Hirten derselben. Die wahre Weihe ist die innere Salbung des heiligen Geistes. Dagegen behaupte ich, dass der Papst ein Widersacher Christi sei, und dass diejenigen, welche seine Zeichen tragen, nicht Christi Diener seien, sondern der Fahne seines Feindes und Widersachers folgen.

Inq. Demnach wären wir Diener des Satans und nicht des Herrn Jesu Christi?

Alg. Das könnt Ihr wohl am besten selbst wissen. Eure Werke sind zwar offenbar, so dass auch Andere Euch nach denselben beurteilen können.

Inq. Du erfrest Dich wohl noch zu behaupten, dass die Priester und Bischöfe keine Diener Christi seien?

Alg. Wenn sie das Wort Gottes predigen und in ihrem Leben sich nach demselben richten, so sind sie Diener Gottes. Dabei dürfen sie aber nicht dem Papst anhängen, noch seine Zeichen tragen, noch sich nach den Lehren des Antichrists richten.

Inq. Was sind das für Zeichen, die Du zu tragen verbieten willst? Und wo ist der Antichrist und sein Reich, von dem Du auch in Deinen Briefen so oft handelst?

Alg. Die Zeichen, vor welchen der gläubige Christ einen Abscheu empfindet, sind die Kutten, Kappen und Kreuzlein der Mönche und Geistlichen. Der Antichrist aber ist der Papst, dieweil er sein Amt und seine Gewalt, wie wir es oben gezeigt, wider den Befehl des Herrn Jesu Christi besitzt. Sein Reich aber bilden die Mönche, Priester und alle, die sich ihm unterwerfen und seine Befehle vollziehen. Solches lehrt die heilige Schrift klar und bestimmt und es bezeugen auch Alle, welchen der Herr Erkenntnis der Wahrheit verliehen und sie ihn lieben.

Inq. Hältst Du wohl auch die heilige Taufe für kein Sakrament?

Alg. Die Taufe ist wahrhaft ein Sakrament, denn durch sie werden wir als Christi Eigentum erklärt und bezeichnet und bekennen, dass Christus für uns gestorben sei, und dass er uns mit seinem teuren Blut abgewaschen habe von allen unseren Sünden und Unreinigkeiten. Die Taufe ist daher ein Gedächtnis und Pfand, dass wir durch Christum erlöst worden und selig werden.

Inq. Was hältst Du vom „Chrisam“ oder „Weiheöl“, das man beim Firmeln gebraucht?

Alg. Es bezeichnet kein Geheimnis und ist auch nicht durch Christum geordnet und anbefohlen. So wie aber die „Wiedertaufe“ Christo und seiner Lehre widerstreitet, so ist auch Alles wider ihn, was man ohne seinen Befehl zur Taufe hinzufügt. Daraus könnt Ihr entnehmen, ob ich ein Wiedertäufer sei, wie es einige von Euch mir vorwerfen.

Inq. Du scheinst vielmehr uns zu Wiedertäufern machen zu wollen, indem Du uns mit ihnen vergleichst. Doch lasst uns fortfahren. Darfst Du auch be-

hauften, es sei nicht nötig gewesen, dass Petrus und Johannes zu Gott gebetet, dass er den heiligen Geist über die ausgieße, welche von Philippo, allein auf den Namen des Herrn getauft worden waren? Act. 8. Wie willst Du nun sagen, dass das Firmeln nicht nötig sei?

Alg. Ich bekenne, dass es nach der Erzählung Act. 8. nötig gewesen sei, für sie, die allein auf den Namen des Herrn getauft waren und den heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, um die Gabe des heiligen Geistes zu bitten. Aber antwortet nun auch auf meine Frage: Als Paulus, Titus, Timotheus, Aquilla, Priscila, der Hauptmann Cornelius, ja der Herr Christus selbst getauft worden sind, welche Firmelung folgte wohl da der Taufe? War ihnen wohl auch der Chrisam, von dem ihr so große Dinge machet, von Nöten?

Inq. Ist die Firmelung nicht gefolgt auf die Taufe des Cornelius und seines ganzen Hauses?

Alg. Der Hauptmann und die Anderen, die bei ihm waren, empfangen den heiligen Geist und wurden darauf getauft, wie wir solches klar und bestimmt der Erzählung der Apostelgeschichte entnehmen.

Inq. Nach Deiner Meinung wäre also bei der heiligen Taufe weder Chrisam, noch Salz, noch Beschwörung und Ausbannung des Teufels, noch andere Zeremonien, welche die katholische Kirche befohlen und festgesetzt, von Nöten?

Alg. Nach dem Befehl Christi hat die Taufe allein mit Wasser und mit den Worten zu geschehen: „Ich taufe dich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,“ wie wir es deutlich lesen Matth. 28,19. So wurde auch Christus von Johannes dem Täufer nur mit Wasser getauft, ohne Chrisam, Salz, Kerzen und Beschwörungen. Darum verwerfen wir alles, was über und gegen das Wort Gottes zur Taufe hinzugefügt worden, damit uns nicht jenes strafende Wort Christi treffe: „Ihr verlasst Gottes Gebot, und haltet der Menschen Aufsätze.“ Marc. 7,8.

Inq. Wenn die Taufe der römisch-katholischen Kirche so schlimm und irrig ist, so musst Du Dich wiedertaufen lassen.

Alg. Das ist nicht nötig, dieweil die Taufe ein Sakrament ist und auch nach der Lehre Eurer Kirche nicht, durch der Menschen Bosheit verderbt oder entkräftet wird. Darum ist es nicht nötig, dass ich mich wiedertaufen lasse.

Inq. Mit der Beichte wirst Du, ohne Zweifel, auch das Gespött treiben wie mit anderen heiligen Dingen.

Alg. Ich finde in der heiligen Schrift, dass ein Christ seine Sünden und Feh-

ler auf zweierlei Weisen bekennen solle. Erstens sollen wir nach 1. Joh. 1 oft, ja ohne Unterlass Gott unsere Sünden bekennen. Zweitens sollen wir dem, welchen wir beleidigt oder erzürnt haben, und mit dem wir uns wieder versöhnen wollen, unumwunden bekennen, dass wir ihm Unrecht getan und dass uns solches leid tue. Von diesem Bekenntnis schreibt der Apostel Jakobus im dritten Kapitel seines Briefes, welchen Ausspruch Ihr aber zu Gunsten Eures Beutels und Eures Mutwillens zu deuten pflegt. Die „Ohrenbeichte“ aber, wie Ihr sie im Brauch habt, wird in der heiligen Schrift nirgends gelehrt oder empfohlen. So hat sie auch die katholische Kirche nicht immer gelehrt, wie die griechische Kirche auch beweist, die sie verwirft. Wenn übrigens jede Lehre und Einrichtung nach den Früchten, die sie trägt, beurteilt werden muss, so ist die Ohrenbeichte durchaus zu verwerfen, dieweil sie die verderblichsten Früchte trägt, indem sie zum Deckmantel der schändlichsten Laster dient. Überdies lehrt Ihr, dass die Sünden durch die Handauflegung des Priesters oder Mönches vergeben werden können, was durchaus irrig ist. Es ist nämlich klarer als die Sonne am hellen Mittag, dass die Sünden nur durch das Blut Christi den Menschen vergeben werden, wie Ihr denn solches auch in Euren Dekreten selbst bekennt. Deshalb halte ich alle Mönche und Pfaffen, welche die Ohrenbeichte lehren und üben für Feinde Christi, von welchen keine Vergebung der Sünden herrühren kann. Überdies verdammt der Apostel Paulus 2. Timoth. 2 die Ohrenbeichte mit anderen Missbräuchen der letzten Zeiten.

Inq. Ich sehe wohl, dass Du uns gerne für Ketzer erklären möchtest, aber Du sollst noch erfahren, dass wir Deiner spotten. Ein anderes Mal wollen wir Dich über die anderen Sakramente verhören.

5. Aus dem dritten Verhör.

Inq. Was glaubst Du vom Sakramente der Danksagung? Hältst Du dieselbe wohl für ein Sakrament?

Alg. Ja sie ist ein Sakrament. Darum glaube ich und bekenne ich auch, dass sie ein Sakrament sei.

Inq. Dahinter steckt etwas. Anfangs leugnetest Du Alles und jetzt bekennt Du Alles. Du scheinst Dich auf einen Widerruf vorzubereiten.

Alg. Was unwahr und irrtümlich ist, habe ich geleugnet und werde es ferner tun, damit ich nicht von der Gnade Gottes verlassen werde und in Verzweiflung falle. Dagegen glaube und bekenne ich Alles, was ein frommer Christ glauben und bekennen soll.

Inq. Wohlan denn, wir wollen es bald sehen. Glaubst Du, dass die Hostie sich in den wirklichen Leib Christi verwandle, wie derselbe am Stamme des Kreuzes gehangen, während ihre Gestalt und Farbe, d. h. die zufälligen Dinge an ihr, unverändert bleiben?

Alg. Ich glaube festiglich, dass nicht allein die zufälligen Eigenschaften, wie Farbe und Gestalt, sondern dass auch das Wesen unverändert und unverwandelt bleibt. Solches lehrt sowohl die heilige Schrift als die Erfahrung. Lässt man die Hostie einige Zeit stehen, so verschimmelt sie oder es entstehen Würmer darin; es wäre aber eine abscheuliche gottlose Rede, wenn man sagen wollte, dass solches dem Leib Christi widerfahre. Daher muss auch die Substanz nach der Konsekration Brot bleiben, wie sie vorher gewesen ist.

Inq. Du verstehst Dich sehr schlecht auf diesen Handel.

Alg. Was wollt ihr gegen diese Ansicht einwenden, da auch der heilige Augustinus sowohl im zehnten Kapitel des dritten Buches von der christlichen Lehrer als in seiner Auslegung des vier und vierzigsten Psalms sie bestätigt? Übrigens genießen auch wir im heiligen Abendmahl den Leib und das Blut Christi, aber in geistlicher Weise, wie es auch die alten Kirchenlehrer erklären und Christus selbst im sechsten Kapitel des Evangeliums Johannis.

Inq. Das sind mir Meerwunder. Doch erkläre Dich darüber, ob man die Hostie nach der Konsekration anbeten solle oder nicht?

Alg. Man soll sie nicht anbeten, denn wer es tut, begeht Abgötterei. Auch der heilige Augustinus schreibt in seinen „Retractanionen“, dass man nichts anbeten solle, was man mit den Augen sehen oder mit den Sinnen wahrnehmen könne.

Inq. Darüber sollst Du Dich auch auf andere Weise verantworten, denn es soll Alles sorgfältig aufgezeichnet werden. Wir wollen aber fortfahren.

Hältst Du wohl die letzte Ölung für ein Sakrament oder nicht?

Alg. Ich halte sie für kein Sakrament.

Inq. Wie kannst Du wohl so unsinnig und verkehrt sein? Ist die letzte Ölung nicht etwa in der heiligen Schrift befohlen? Schreibt nicht Jakobus im vierten Kapitel seines Briefes: „Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, und lasse sie über sich beten und salben mit Öl im Namen des Herrn, so werde er wieder von seiner Krankheit erledigt?“

Alg. Jakobus schreibt dieses als Anweisung, wie man die Kranken behandeln solle, damit sie wieder von ihrer Krankheit genesen. Die Ältesten sollen über sie beten, dass Gott nach seinem Wohlgefallen sie von der Krank-

heit befreien möge und dabei sollen sie als Heilmittel Öl anwenden und die Kranken damit salben. Ihr aber erteilt nur denen die letzte Ölung, denen der Tod so zu sagen schon auf der Zunge ist; ja ihr verbietet sogar einem die letzte Ölung zu erteilen, dessen baldigen Tod man nicht sicher erwarten darf. - Daher verfährt ihr damit gerade im entgegengesetzten Sinn, wie es der Apostel Jakobus verordnet.

6. Aus dem vierten Verhör.

Inq. Was hältst Du von der Fürbitte der Heiligen?

Alg. Ich kenne und begehre keinen anderen Fürsprecher bei Gott als Jesum Christum.

Inq. Bitten denn die Heiligen nicht für uns? Ersucht der heilige Paulus nicht die Gemeinde für ihn zu beten, Eph. 6,19?

Alg. Letzteres ist allerdings richtig, aber was haben die Toten mit den Lebenden gemein? Paulus aber bittet die Lebenden, dass sie seiner in ihren Gebeten eingedenk sein mögen, damit der Herr ihm Gnade verleihe, das Evangelium freudig und mutig zu verkündigen. Aber ich finde nirgends, dass Paulus oder ein anderer Apostel einen Verstorbenen angerufen hätte. Warum aber sollten die Apostel nicht den Abraham, Mosen oder Johannem, den Täufer, den Größten unter den vom Weib Geborenen, angerufen haben, wenn man die heiligen Männer, die selig verstorben sind, anbeten und als Fürsprecher bei Gott anrufen sollte? Sagt mir lieber, um weswillen Christus, der Herr, für uns beim Vater Fürbitte tut?

Inq. Christus bittet wegen seines um uns erworbenen Verdienstes in allerlei Nöten für uns.

Alg. So bittet Christus allein für uns, dieweil Andere nicht wegen ihres Verdienstes für uns bitten können.

Inq. Die Heiligen bitten freilich um ihrer Verdienste willen für uns. Aber was sollen wir uns länger mit Dir befassen, dieweil Du doch ganz und gar nichts glaubst. Wir haben nur zu lange mit Dir vergeblich geredet.

Alg. Ich glaube allein an Christum, Christum allein liebe ich, Christum allein bete ich an. Dieweil ich gewiss versichert bin, dass er der einige Mittler und Versöhner zwischen Gott und den Menschen ist. Aber seht, wie Ihr Euch selbst ins Angesicht schlägt, indem Ihr gesteht, dass Christus einzig um seines Verdienstes willen unser Fürsprecher bei Gott sei und dann zu demselben noch das Verdienst der Heiligen hinzuflickt. Da Ihr nun mit mir nichts weiter reden wollt, so vergönnt mir doch, dass ich meine Meinung

darüber ausführlich erkläre. - Der gemeine Mann stellt sich vor, der Herr Christus rede mit dem Vater, wie man mit einem großen Herrn und Könige zu reden pflegt. Das rührt aber daher, dass man keine rechte Erkenntnis Christi hat. Der Vater und der Sohn aber sind ein göttliches Wesen, wiewohl sie zwei verschiedene Personen sind. Der Sohn steht allezeit vor dem Vater, ist zu seiner Rechten und bittet da für uns und wird einst die Welt richten. Daher dürfen wir nicht allein hoffen, sondern sind gewiss, dass das Urteil uns günstig ausfallen wird. Er bittet ja für uns wegen seines Leidens und Sterbens, wodurch er uns, die wir in Adam Kinder des Zornes geworden waren, wieder mit dem Vater versöhnt hat. Da wir, nachdem wir widerpenstig und ungehorsam geworden, vor dem Richterstuhl der Gerechtigkeit nicht bestehen konnten, hat Gott seinen Sohn gesandt, damit wir, nachdem er sich als Opfer für unsere Sünden dargebracht, durch sein Blut gerechtfertigt werden. Zu Gliedern Christi angenommen werden wir nur von Gott als seine Kinder angenommen. So oft wir nun den Vater um des Leidens seines Sohnes willen bitten, wird er uns günstig und gnädig und gewährt uns unsere Bitte. Seht, das ist die Fürbitte, die Christus für uns verrichtet. Auf diese Weise haben die Heiligen Gottes für einander gebeten, ehe sie von der Welt abgeschieden sind, nicht um ihres eigenen oder eines anderen Menschen Verdienstes willen, sondern allein wegen des Verdienstes Christi. - Wenn nun sie keinen anderen Fürsprecher gekannt als Christum und nur durch seine Verdienste ins Himmelreich eingegangen, wie dürft ihr die Leute mit Gewalt zwingen, auf andere als Christi Verdienste zu vertrauen und auf eine andere Weise als er gelehrt hat, zu beten? Christus spricht Matth. 6, wenn ihr betet, so sollt ihr sagen: „Unser Vater usw. Ist Gott unser Vater und Christus unser Bruder, was bedürfen wir anderer Mittler, die der Vater für die Kinder bitten? Sind wir Christi Glieder, warum wollen wir nicht ohne Mittler vor ihn hintreten, uns demütigen und ihn selbst um Verzeihung bitten? Es mag in der alten Blindheit stecken bleiben, wer da will, ich will keinen anderen Mittler und Fürsprecher als Jesum Christum; denn er allein ist mein Heiland und Seligmacher. - Diese Verblendung und Verirrung ist daher entstanden, dass man den armen Leuten die göttliche Wahrheit in Lüge verwandelt und sie verführt, die Kreaturen statt des Schöpfers anzubeten, der gepriesen ist in Ewigkeit, Röm. 1.

Inq. Du willst uns gar eine Predigt halten. Wenn Du aber hoffst, indem Du jeden Augenblick Deinen Christus nennst, uns gar zu Deiner Ansicht zu bekehren, so spare Deine Mühe. Deine Meinung ist wohl kurz die, dass Du

die Fürbitten der Heiligen verwirfst?

Alg. Ich habe genug an dem einen Herrn Christo.

Inq. Es wäre besser, Du wärest sein Nachfolger in den Werken als in den Worten. Was hältst Du nun vom Fegfeuer? Treibst Du wohl auch damit das Gespött wie mit anderen Lehren der Kirche?

Alg. Ich weiß nur von dem Fegfeuer, welches Paulus lehrt, indem er sagt, dass Christus, der nun zur Rechten des Vaters sitzt, für unsere Sünden genug getan habe.

Inq. Du verwirfst also, was alle heiligen Väter vom Fegfeuer gelehrt und bekannt haben?

Alg. Der heilige Augustinus, der zu den vornehmsten Lehrern und Vätern der Kirche gehört, verwirft ebenfalls in einer Streitschrift gegen den Pelagius das Fegfeuer.

Inq. Pelagius behauptete, es gebe für die Kinder, die vor Empfang der Taufe sterben, einen dritten Ort, wogegen aber Augustinus gelehrt, dass es für sie zwischen Himmel und Hölle keinen dritten Ort gebe. Dieses bezieht sich aber nicht auf das Fegfeuer.

Alg. Mir ist genug, dass ihr selbst bekennt, Augustinus habe gegen eine ketzerische Ansicht geschrieben und ausdrücklich behauptet, dass es zwischen dem Paradies und der Hölle keinen dritten Ort gebe. Verhält es sich also, so muss das Fegfeuer entweder im Paradies, d. h. im Himmel oder in der Hölle sein.

Inq. Es ziemt sich nicht, dass wir Dir antworten, Du verruchter Ketzer.

Alg. Es ist nun gewiss, dass im Paradiese keine Stätte der Qual sich findet, sintemal es ein Ort der Freude, des Lebens und der ewigen Seligkeit ist.

Demnach kann das Fegfeuer nicht daselbst sein. Ist nun Euer Fegfeuer nicht im Himmel, so muss es in der Hölle sein. Nun lässt sich aus der heiligen Schrift nicht nachweisen, dass Jemand, der in die Hölle gefahren, wieder daraus befreit werden könne. Nach Eurer Lehre aber ist das Fegfeuer nur ein zeitweiliger Aufenthalt zur Läuterung derjenigen, die drein kommen. Wie wird es aber damit am Ende der Welt ergehen? Wer wird darin noch übrig bleiben, wenn die Gottlosen in die ewige Pein verstoßen, die Frommen aber zu den ewigen Freuden des Himmels erhoben sein werden? Was nützen alsdann die vielen Millionen Indulgenzen und Ablässe, die Ihr unter diesem erdichteten Schreckmittel den Leuten aufdringet? - Ich will Euch wohl sagen, wo Euer Fegfeuer sich befindet, obgleich Ihr es selbst am besten wisst, nämlich in den Beuteln der armen Leute, die Ihr trefflich zu lee-

ren und zu fegen versteht. Es wird aber endlich Euch damit ergeben, wie es dem Simon, dem Zauberer erging, der, als er die Gaben des heiligen Geistes mit Geld sich kaufen wollte, die strafende Rede Petri vernehmen musste:

„Dass du verdammet werdest mit deinem Geld, dass du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt!“ Die Päpste rühmen sich hoch, Nachfolger Petri zu sein, aber in ihrer Lehre und in ihrem Leben sind sie dem Apostel Petro gar unähnlich; denn sie handeln gern mit solchen, welche die Gaben Gottes um Geld kaufen wollen; ja sie lassen dieselben wie eine Ware feil bieten und erweisen sich als diejenigen, die Petrus in seinem zweiten Brief, 2. Kapitel 1-3, näher beschreibt. Sagen nicht auch Eure Gesetze, dass die Gnade, die nicht umsonst verliehen werde, keine Gnade mehr sei? Wie könnt Ihr denn von einer Gnade reden, durch die man aus dem Fegfeuer erlöst werde, wenn Ihr sie nur um Geld verkauft? Wie könntet ihr segnen, da durch Simonie jede Kraft des Segens vernichtet wird?

Inq. Was geht das Dich an? und wie unterstehst Du Dich davon zu reden? Sieh Du nur zu, dass Du Dich bekehrst und ein frommer Christ werdest. Gott wird schon die Gottlosen finden und bestrafen.

Alg. Ich bin ein Christ. Vor einer Bekehrung in Eurem Sinne, dass ich nämlich ein Papist werden solle, wolle mich Gott gnädig behüten.

Inq. Du wirst noch dort etwas erfahren. Da Du aber die geistlichen Rechte so gut verstehen und auslegen zu können vermeinst, so sage uns auch, ob es recht sei, dass ein Priester, nachdem er zur Erkenntnis der von Dir vermeinten Wahrheit gelangt ist, die Pfründe, die er besessen, verkaufe.

Alg. Ihr nennt ja selbst einen solchen Handel Simonie, warum fragt ihr mich noch darüber? Ich habe schon früher erklärt, dass es sich für einen Christen nicht zieme, des Papstes Zeichen zu tragen und von ihm eine Stelle anzunehmen. Daher darf er dieselbe oder die damit verbundenen Einkünfte noch viel weniger verkaufen. - Wie aber dürft ihr Eure Pfrundeinkommen, welches von den armen Leuten unter saurem Schweiß erworben und zusammengebracht wird, in aller Ausgelassenheit und Pracht durchbringen?

Inq. Wer sein Pfrundeinkommen schlecht verwendet, tut unrecht daran. Wie darfst Du aber Dich unterstehen, darüber zu urteilen? Bedenke doch, wohin Du Dich verirrst. Du bist noch nicht einmal vier und zwanzig Jahre alt und erfrest Dich schon die Kirche zu meistern und zu reformieren. Du solltest lieber etwas zu lernen trachten, als Dir einzubilden, Du wissest schon Alles, Du hoffärtiger, angeblasener Gesell!

Alg. Ich maße mir nicht an, die Kirche zu meistern und zu reformieren,

denn das ist nicht meines Amtes. Dagegen will ich mich befleißigen, meine Seele vor den Stricken des Irrtums und der Lüge zu bewahren. Was aber meine Jugend betrifft, so solltet Ihr wissen, dass die Erkenntnis der Wahrheit nicht von den Jahren, sondern vom Geist Gottes kommt. Johannes der Täufer war schon vom Mutterleibe an mit dem heiligen Geist erfüllt, sowie Daniel und seine Gefährten auch schon als junge Knaben, und Timotheus und Titus waren auch nicht alt, als sie zu Bischöfen ernannt wurden. Sagen nicht auch Eure Gesetze, dass ältere Bischöfe sich nicht schämen sollten von den jüngeren etwas zu lernen?

Inq. Du zählst Dich wohl auch zu denen, die Du so eben genannt hast?

Alg. Ich zähle mich noch nicht zu ihnen, aber ich strebe darnach durch Gottes Gnade ihnen gleich zu werden.

Inq. Wie ist die Torheit so tief in Dir gewurzelt? Du wirst noch anders reden lernen! – Doch geh nur einstweilen in Dein Gefängnis zurück und überlass Dich wieder Deinen Träumen!

Diesen Berichten über die Verhöre, welche Pomponio Algieri zu bestehen hatte, schließt sich

7. Ein Sendschreiben

an, welches er aus seinem Gefängnis an seine befreundeten Glaubensgenossen richtete, und welches wir hier zur Kennzeichnung seiner christlichen Gesinnung folgen lassen:

„Seinen lieben Brüdern und Mitknechten Christi, die aus Babel ausgezogen und nun auf den Berg Zion zu steigen im Begriffe sind (deren Namen ich aus begreiflichen Gründen hier nicht nenne) Gnade, Friede und Seligkeit von Gott, unserem Vater, durch unseren Herrn Jesum Christum, unseren Herrn und Heiland.

Ich wünsche Eure Traurigkeit, die Ihr meinerwegen empfindet, dadurch einigermaßen zu mildern, dass ich Euch auch der Freude teilhaftig mache, die mich erfüllt, damit Ihr mit mir Euch von Herzen freuen und dem Herrn singen und lobsagen mögt. Ich will Euch unglaubliche Dinge melden; denn ich habe Honigseim gefunden in den Eingeweiden des Löwen, Erquickung in der tiefen finsternen Grube; am Orte der Bitterkeit habe ich Ruhe erlangt und im Rachen der Hölle habe ich Freude und Wonne empfunden! Wo andere vor Furcht und Angst zittern, habe ich mich immer mutiger und stärker ge-

fühlt, im Elend empfinde ich Lust, in der Einsamkeit genieße ich die beste Gesellschaft und in meinen Banden Ruhe und Freiheit. -

Das hat mir die gütige Hand Gottes gewährt. So ist nun der, den ich früher nur von ferne sah und dunkel erkannte, mir nahe gerückt, sodass ich ihn von Angesicht zu Angesicht schaue und erkenne. Derjenige, nach dem ich mich zuvor sehnte, reicht mir nun die Hand und tröstet mich, ja er nimmt mir alle Traurigkeit und schenkt mir seine Kraft und Stärke. O wie gütig ist der Herr, dass er die Seinen nie versucht werden lässt über Vermögen. Wie leicht ist doch seine Last und wie sanft sein Joch. Wer ist dem Allerhöchsten gleich, der die Betrübten tröstet, die Verwundeten heilt und die Schwachen stärkt? Lernt, meine Freunde, auf wie mannigfaltige Weise der Herr seinen Dienern seine Güte, Freundlichkeit und Barmherzigkeit beweist, indem er väterlich für sie sorgt, sie in ihrer Trübsal heimsucht und ihnen ein sanftmütiges, ruhiges Herz verleiht! Die Welt aber kann solche göttliche Gaben weder empfangen noch begreifen. Darum versucht sie auch mich mit der Einrede: Du wirst nicht lange an diesem scheußlichen Ort, wo Du Dich nun befindest, die Hitze und den Gestank zu ertragen vermögen. Wie solltest Du das tausendfältige Ungemach, die Quälereien und Beschimpfungen auszuhalten vermögen? Kannst Du Dein schönes, liebes Vaterland ganz vergessen? Willst Du auf alle Reichtümer, Ehrenstellen und Freuden dieser Welt verzichten und Dich von allen lieben Freunden und Verwandten in der Heimat losreißen? Willst Du Deine Kenntnisse und Geschicklichkeit, die Du Dir mit so vieler Mühe erworben, ohne dass sie Dir bisher eine Frucht getragen, gar nichts achten? Und fürchtest Du Dich endlich nicht vor dem Tod, der Dir jeden Augenblick droht, obgleich Du Dir keiner Missetat bewusst bist? Wie töricht bist Du, dass Du Dich nicht dieser Leiden und Beschwerden und dem Dir drohenden Tod entziehst, da Du solches so leicht durch ein einziges Wort tun könntest! Ist es nicht eine Schande für Dich, dass Du nicht so vielen stattlichen, ernsten, verständigen, gütigen und angesehenen Ratsherren gehorchen willst, sondern Deine Ohren ihren Zusprüchen und Ratschlägen verstopfst?

Den armen, blinden Leuten, welche mit solchen Einreden mich beschwerten, antworte ich mit den Gegenfragen: Was ist heißer als das höllische Feuer, welches den Gottlosen und Ungläubigen bereitet ist? Welches Herz ist kälter als das derjenigen, welche noch in der Finsternis wandeln? Was ist härter, rauer und ungeschliffener als ihr ruchloses Leben? Was ist anrühiger

und ehrloser als die jetzige Welt? Welches Vaterland dagegen ist lieblicher als das himmlische? Welcher Schatz ist größer und köstlicher als das ewige Leben? Und sind nicht die allein unsere wahren Freunde und Verwandten, welche dem Wort Gottes gehorsam sind? Wo ist mehr Freude und Wonne als im Himmel? Was aber Kenntnisse und Geschicklichkeit betrifft, so sollen sie uns vor Allem zur Erkenntnis Gottes anleiten, ohne welche alle Mühe und Anstrengung, die wir bei unserem Studieren anwenden, vergeblich wäre. Welches Labsal und welche Erquickung kann man außer Gott genießen, da er allein der rechte Tröster und Arzt ist? Und wie wollen die mich mit dem Tod erschrecken, die selbst noch tot sind in ihren Sünden? Wenn wir unseres Heils gewiss versichert sind, so achten wir allen Schimpf und alle Schande gering, die Menschen uns antun können. Ich habe auf Erden keine bleibende Stätte, denn meine wahre Heimat ist im Himmel! Ich sehne mich nach dem neuen Jerusalem, das ich schon im Geiste schaue. Bereits habe ich mich dahin auf den Weg gemacht und habe meine Wohnung dort bestellt, indem ich gewiss bin, dass mir allda weder Reichtümer, noch Freuden, noch Ehre mangeln werden. Die irdischen Dinge sind nur Schattenbilder und schwinden schnell dahin, ja sie sind nichts als Eitelkeit, wenn uns nicht dabei die Hoffnung und Gewissheit der zukünftigen Herrlichkeit erfüllt und belebt. -

Meine Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die ich vom Herrn empfangen, weichen nicht von mir, sondern erfreuen mich in meinem Gefängnisse und lassen mich ihren großen Nutzen auch jetzt erfahren. Ich habe Hitze und Frost gelitten; ich habe Tag und Nacht gewacht und dabei keine Stunde vorüber gehen lassen, ohne Etwas zu arbeiten. Sehet, das ist der rechte Gottesdienst, den ich von Herzen tue. Der Herr hat mein Herz erfreut, darum verlasse ich mich allein auf ihn. Wer darf sagen, dass ich meine Zeit übel angewendet oder verloren habe, und dass meine angewandte Mühe vergeblich sei, da ich den Fürsten dieser Welt durch Gottes Gnade überwunden und den Tod in Leben verwandelt habe? Meine Seele hat gesagt: „Der Herr ist mein Gut und mein Teil; Du erhältst mein Erbteil; darum ist mir das Los gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden. Ich lobe den Herrn und habe ihn allezeit vor Augen.“ Wenn nun der Tod in dem Herrn kein Tod, sondern das wahre Leben ist, was will man mir so sehr mit dem Tode drohen, da er doch für mich eitel Freude ist? Welche Wonne ist es für mich, dass ich den Kelch des Herrn trinken soll! Wie könnte ich meines

Heils besser versichert werden? Der Herr Jesus hat gesagt (Matth. 10), dass seinen Jüngern das Gleiche geschehe, was ihm widerfahren.

Darum schweigt und lasst mich in Ruhe, ihr arme Toren, die ihr noch in der Finsternis wandelt, während rings um euch das Licht der Wahrheit leuchtet! Ich spreche mit dem Apostel Paulo: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben steht: um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Aber darin folgen wir dem Herrn Jesu Christo, unserem Haupt, der selbst gesagt hat, dass der Jünger nicht über den Meister sei noch der Knecht über den Herrn. Ja Herr, Du hast auch gesagt, dass, wer Dir nachfolgen wolle, der müsse sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen und darum will ich auch gerne mein Kreuz Dir nachtragen! - Gott wolle Euch, liebe Brüder, mit seiner Kraft und mit seinem Troste erfüllen, auf dass Ihr nicht unter den mancherlei Anfechtungen, in die Ihr geratet, erlieget. Ihr wisst, was geschrieben steht, dass die, so uns töten, vermeinen werden, daran Gott einen Dienst zu tun. Deswegen ist der uns drohende Tod ein gewisses Zeichen und Siegel der Liebe Gottes und des ewigen Lebens. Lasst uns in dem Herrn uns freuen und mit Lobgesängen seinen Namen preisen, da wir nicht um Übeltat willen den Tod erleiden, dieweil „es besser ist, wenn es Gott will, dass ihr von Wohltat wegen leidet, denn von Übeltat wegen“ (1. Petr. 3,17). Wir haben darin an Christo und an den Propheten die herrlichsten Vorbilder, welche, weil sie nach dem Befehle Gottes redeten, den Weltkindern übergeben und von ihnen getötet wurden. Jetzt aber preisen wir sie selig, nachdem sie solches erduldet haben. Lasset uns daher uns freuen, dass wir gewürdigt werden, um unserer Unschuld und Gerechtigkeit Verfolgungen und Tod zu leiden. Der Herr wird einst auch die richten, die uns hier hassen und verfolgen; denn er allein darf sprechen: „Die Rache ist mein, ich will vergelten“ (5. Mos. 32,35). Ich werde für einen Toren und Irrsinnigen gehalten, weil ich mich nicht durch Verleugnung der Wahrheit und durch Heuchelei vom Tode loskaufen will; und so sagen sie, dass ich durch ein einziges Wort mich von allen Martern befreien könnte.

O du elender Mensch, der du Gott vergisst und das Licht der Sonne nicht wahrnehmen kannst! Beherzige doch das Wort Christi: „Ihr seid das Licht der Welt. Die Stadt, so auf einem Berge liegt, mag nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an, dass man es unter einen Scheffel stelle,

sondern auf den Leuchter, auf dass er leuchte denen, die im Hause sind;“ und an einer anderen Stelle: „Sie werden euch vor Könige und Fürsten führen um meinetwillen, zum Zeugnis über sie und über die Heiden. Fürchtet euch aber nicht vor denen, die den Leib töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“

„Darum wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Wie wollen nun die klugen Kinder dieser Welt gegenüber diesen so klaren und bestimmten Aussprüchen Christi ihre heillosen Ratschläge verantworten? Es sei ferne von mir, dass ich Gottes Gebote verachten und dem Rate menschlicher Klugheit folgen sollte! David sagt im ersten Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, so sitzt, da die Spötter sitzen!“ Es sei ferne von mir, dass ich Christum, den ich zu bekennen schuldig bin, verleugnen sollte! Ich will nicht das leibliche Leben mehr achten und lieben als das Heil meiner Seele, nicht mehr für die Vergänglichkeit sorgen als für die Ewigkeit. O welche Toren sind doch diese Weltkinder, die mich für unsinnig halten, weil ich nicht ihren Ratschlägen folgen will! Ihre Erhebung der hohen Ratsherren von Venedig, wie herrlich, weise, friedfertig, barmherzig und erlaucht sie seien, lasse ich unbestritten, indem ich mit dem Apostel halte, „dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen.“ Wenn wir daher vor allen Dingen Gott als dem obersten Beherrscher der ganzen Welt gedient haben, so werden wir auch der Obrigkeit den ihr gebührenden Gehorsam zu leisten schuldig; indessen wäre es immerhin zu wünschen, dass sie vor Gott unsträflicher wären als sie sind. Sie heißen wohl herrlich vor der Welt, aber vor Gott mangelt an dieser Herrlichkeit noch vieles. Sie sind gerecht, aber ihrer Gerechtigkeit fehlt das rechte Fundament, nämlich Jesus Christus. Sie sind weise, aber wo ist bei ihnen die Furcht Gottes, die doch aller Weisheit Anfang ist? Sie sind gütig, aber wo ist bei ihnen die christliche Liebe zu finden? Sie sind „durchlaucht“ und „herrlich“, aber sie verwerfen den Herrn aller Ehren! Darum lasset euch weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! Dienet dem Herrn mit Furcht und Zittern. Küsst den Sohn, dass er nicht zürne und ihr verkommet auf dem Wege. Denn sein Zorn wird bald entbrennen. Warum toben die Heiden und reden so vergeblich? Warum lehnen sich die Könige der Erden auf, und warum empören sich die Völker vergeblich wider Christum, den Heiligen Gottes? Wie lange

wollet ihr die Wahrheit hassen und euch verlassen auf Lügen? Bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gotte und verstockt eure Herzen nicht! Bedenket, dass der Herr sagt, alles, was sie seinen Gläubigen tun, das tun sie ihm selbst!

So ich nun den durchlauchten Ratsherren, wie die Leute es meinen, nicht nach Gefallen geantwortet habe, soll ich darum wohl strafwürdig sein? Spricht nicht der Herr selbst (Matth. 10,19.20): „Wenn sie euch vor Fürsten und Könige führen und euch überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet, denn es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Weil nun der Herr, der nicht lügen kann, solches von uns gesagt, und ich nicht von mir selber geredet habe, so kann mir auch diesfalls keine Schuld beigemessen werden. Will Jemand mein Wort tadeln, der tadelt den Herrn, der durch mich geredet hat. So er aber an Ihm nichts zu tadeln weiß, so lasse er auch mich in Frieden, indem ich getan, was nicht zuvor zu tun wir vorgenommen, und geredet, worauf ich mich nicht vorbereitet hatte. Ist mein Bekenntnis irrig, so beweisen sie mir solches aus Gottes Worte, und ich will dann gerne meinen Irrtum eingestehen und ihn nicht dem Herrn zur Last legen. Ist aber mein Bekenntnis recht und dem Wort Gottes gemäß, so müsst ihr, auch selbst, wenn es euch Herzeleid verursacht, zugeben, dass es von Gott eingegeben sei. Ist es dem also, wer will mich wohl deswegen anklagen? Werden wohl „hochweise Ratsherren“ es tun? Wer will mich verdammen? Werden wohl sich „Weise und gerechte Richter“ solches erlauben? Mögen sie aber mich immerhin verurteilen, das Wort Gottes wird deswegen noch nicht verurteilt oder vernichtet werden. Ihr Wüten gegen die Gläubigen wird nur das Kommen des Reiches Gottes befördern, sodass die wahrhaften Israeliten und Auserwählten nur sich über die Trübsale freuen, die sie treffen. Die Richter aber wird auch Gottes Gericht treffen, und die Totschläger und Mörder der Gerechten werden dann auch ihre Strafe finden. Öffnet eure Augen, meine Freunde, und betrachtet Gottes Gerichte! Neulich hat uns der Herr mit Pestilenz heimgesucht, was zu unserer Züchtigung geschehen ist. Werden wir uns dieser Zucht nicht unterziehen und uns nicht weisen lassen, so wird er das Schwert ziehen und das Volk, das sich wider Christum empört, mit Krieg, Pestilenz und Hunger heimsuchen. Ich bitte den Herrn, dass er uns damit gnädig verschonen wolle. - Solches habe ich, liebe Brüder, zu eurem Troste schreiben wollen. Bittet den Herrn für mich und seid als treue Diener des

Herrn Gott befohlen! Gegeben im lieblichen Lustgarten des Gefängnisses, genannt Leonina, 12. Juli 1555.

8. Verurteilung und Märtyrertod.

Wenn Algieri sich zu einem Widerruf der von ihm bekannten evangelischen Wahrheit, auch nur zum Schein, hätte verstehen wollen, so würde der Senat von Venedig ihn sofort auf freien Fuß gesetzt haben. Der Herr aber verlieh ihm Gnade, dass er trotz allen Versuchungen, die ihm bereitet worden, auch keinen Augenblick in seinem Glauben wankte, noch ihn auch im Geringsten verleugnete; indem er seinem Herzen unauslöschlich jenes Wort der Wahrheit eingeprägt hatte, „so man von Herzen glaubt, wird man gerecht, und so man mit dem Mund bekennt, wird man selig.“ Hierauf ward dieser glaubenstreue Jüngling vom Senat der stolzen Republik zur Galeere verurteilt, auf der er nach der Absicht seiner Richter sein Leben hätte beschließen sollen. Nach dem Ratschluss desjenigen aber, ohne dessen Willen auch kein Haar von unserem Haupt fallen kann, ward Algieri berufen noch vor einer anderen Behörde, seinen evangelischen Glauben zu bekennen und denselben auch mit seinem Blut zu besiegeln. Was Christus einst von Jerusalem gesagt, „es ziemt sich nicht, dass ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalem“ (Luc. 13,33), das galt namentlich im sechzehnten Jahrhundert von Rom. Hier war die Richtstätte für diejenigen, welche den gleichen Glauben bekannten, den Paulus in seinem Brief an die erste christliche Gemeinde in dieser Stadt als unerlässliche Bedingung zur Seligkeit gelehrt hat. Auch der glaubensvolle Jüngling Algieri sollte an dieser Stätte und vor demjenigen, welcher an Christi Statt die Kirche zu leiten behauptete, durch Wort und Tat seinen evangelischen Glauben bekennen und die Kraft desselben bewähren. Nachdem der finstere Neapolitaner Giampietro Caraffa, der Stifter der römischen Inquisition, als Paul IV. (1555-59) den päpstlichen Stuhl bestiegen, warf er auch seine inquisitorischen Blicke auf seinen jungen Landsmann in Venedig, der sich erkühnt hatte, seinen evangelischen Glauben trotz den Verboten der römischen Kirche so laut und unumwunden zu bekennen. Der päpstliche Nuntius wusste den venetianischen Senat zu bewegen, den Algieri ihm zu Händen seines Gebieters auszuliefern, damit das römische Inquisitionstribunal diesen ausgezeichneten Ketzer zu richten Anlass finde. Dasselbe säumte auch nicht, ihn zum Feuertod zu verurteilen, den er im Jahre 1556 mit freudigem Glaubensmut erlitt. Die Geschichte hat uns seinen Todestag nicht aufbewahrt, wohl aber meldet sie uns, dass Papst und

Kardinäle von Furcht und bangem Entsetzen ergriffen worden seien, als Algieri so freudig und mutig seinen evangelischen Glauben vor seinen Richtern, wie vor allem Volke bekannt und so getrost und ergeben zum Zeugnisse der Wahrheit desselben den furchtbaren Tod erduldet habe. Das Gerücht von seiner Glaubenstreue und von seinem bewiesenen Mut bis zum Augenblick, da die Flammen seine irdische Hülle verzehrten, erscholl durch ganz Italien zum Trost und zur Stärkung seiner Glaubensgenossen. - So sehr wir daher den so frühen Tod dieses herrlichen christlichen Jünglinges bedauern, so freuen wir uns doch auch in diesem Fall über die köstliche Frucht des Glaubens, die aus demselben reifte und die uns den Ausspruch des Psalmisten bestätigt, dass „der Tod seiner Heiligen wert gehalten ist vor dem Herrn!“ Ps. 116,15.

IV. Baldo Lupetino aus Albona, Provinzial der Franziskaner in Venedig und seine Leidensgefährten.

1. Baldo Lupetinos Heimat und evangelische Bewegung in derselben.

Beim Anbruch der Reformation durften Doge und Rat von Venedig stolz sich rühmen, über den vierten Teil der Länder zu gebieten, welche zur Zeit, da Christus geboren ward, dem römischen Kaiser Augustus gehorchten. Auch die mit Olivenhainen erfüllte und mit den herrlichsten Saatfeldern und Fruchtbäumen aller Art reich geschmückte Halbinsel Istrien, jetzt eine Perle des österreichischen Kaiserreiches, stand damals unter der Herrschaft der stolzen Königin des adriatischen Meeres. Hier entfaltete sich im zweiten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts unter der Wirksamkeit ausgezeichneten Männer eine evangelische Bewegung, welche zu schönen Hoffnungen für den Sieg der Reformation unter den Bewohnern derselben berechtigte. Der Erste, welcher in diesem evangelischen Sinn unter seinen Landsleuten wirkte, war der Franziskaner Baldo Lupetino. Er entstammte einer adligen Familie in Albona, unweit Pola in Istrien. Sein Geburtsjahr fällt noch wahrscheinlich auf den Schluss des fünfzehnten Jahrhunderts. Über seine Jugendzeit und über den Gang seiner geistigen Entwicklung während derselben hat uns die Geschichte keine nähere Kunde aufbewahrt. Immerhin bekundet sein Eintritt in den Franziskanerorden sein ernstes Streben sowohl nach wissenschaftlicher Bildung, als nach sittlicher Vervollkommnung im

Sinn und Geist der römischen Kirche, indem die Mitglieder desselben damals größtenteils sowohl durch gelehrte Bildung, als durch strenge Befolgung ihrer Ordenspflichten sich von den übrigen Mönchsorden vorteilhaft auszeichneten. Wohl war dieser sittliche und wissenschaftliche Ernst, welchen viele Mitglieder dieses Ordens damals betätigten, auch die Ursache, dass die Lehren und Grundsätze der Reformatoren, wie wir es bereits in der Lebensbeschreibung Mollios gesehen haben, bei ihnen einen so freudigen Anklang fanden. Namentlich ward auch von den ernsten Franziskanern die Lehre: „dass der Mensch nicht durch das Verdienst der Werke, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum gerecht und selig werde“, mit besonderer Vorliebe erfasst und verkündigt. Anfangs glaubten die Männer, welche diesen von der Kirche in „halber Verborgenheit gehaltenen Edelstein“, wie der Kardinal Pole diese Lehre nennt, wieder zur verdienten Anerkennung zu bringen sich bestrebten, nur in Übereinstimmung mit der römischen Kirche zu handeln, zumal da Männer, welche hohe Würden in derselben bekleideten, wie die Kardinäle Contarini, Sadolet und Pole in dieser Lehre mit ihnen übereinstimmten. So hatte namentlich Contarini in einem kleinen Traktat sich entschieden also ausgesprochen: „Ich halte dafür, dass man nach der Lehre Christi und der heiligen Schrift nur behaupten darf, dass wir allein uns auf die uns aus Gnade geschenkte Gerechtigkeit Christi und nicht auf die eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit verlassen dürfen. Denn diese unsere Gerechtigkeit ist unvollkommen und mangelhaft und vermag uns nicht vor täglich sich wiederholenden Sünden zu bewahren; daher wir auch täglich bitten müssen: „Vergib uns unsere Sünden.“ Die uns geschenkte Gerechtigkeit Christi ist allein eine wahre und vollkommene, in der wir allein vor Gott bestehen können. Auf diese müssen wir uns daher allein als auf eine feste und unbewegliche Säule stützen und um ihretwillen allein dürfen wir zuversichtlich glauben, vor Gott gerechtfertigt zu werden. Diese ist jener köstliche Schatz der Christen, um dessentwillen der, der ihn findet, Alles verkauft, um sich ihn zu erwerben. Sie ist die köstliche Perle, für die Einer Alles hingibt, nachdem er sie gefunden. So schreibt der Apostel Paulus Philipp. 3,8.9: „Ich achte Alles für Schaden und für Unrat, auf dass ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde; dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die aus dem Glauben an Christum kommt, nämlich die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“ Denjenigen aber, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit stützen, wird in der Offenbarung (3,16) gesagt: „Weil du aber lau bist, und we-

der kalt, noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: „Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weist nicht, dass du elend bist und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest; und weiße Kleider, dass du dich bekleidest, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe Seine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest.“ Und an einer anderen Stelle (2,17): „Ich werde dir geben einen neuen Losstein, in welchem ein neuer Name eingeschrieben steht, den Niemand kennt, als wer ihn empfängt. Das ist der Name Christi, den wahrlich Niemand kennt, als wer ihn empfängt. -“ In gleichem Sinn, in welchem sich Contarini hier über diese Lehre äußert, verkündigte auch Baldo Lupetino, nachdem er selbst den Frieden der Seele im Glauben an Christum gefunden, dieselbe mit großem Nachdruck und Erfolge, und zwar sowohl in der italienischen, als in der slavonischen Volkssprache. So begann in Istrien und in den Grenzgebieten dieser schönen Halbinsel durch die Wirksamkeit dieses Mannes eine hoffnungsvolle evangelische Bewegung sich zu entfalten.

Dieselbe wurde in der Folge durch zwei Männer weiter gefördert, welche mit der bischöflichen Würde bekleidet waren. Pietro Paolo Vergerio, Bischof von Capo d'Istria, entstammte einer alten adeligen Familie dieser seiner Vaterstadt. Nachdem er in seiner Jugend eine gründliche wissenschaftliche Bildung empfangen, begab er sich nach Rom, um daselbst am päpstlichen Hof eine angemessene Stellung zu suchen. Hier nahm ihn Clemens VII. unter seine Hausgenossen auf und sandte ihn später als Nuntius nach Deutschland, damit er Luther und seine Anhänger zur Rückkehr in den Schoß der römischen Kirche zu bewegen versuche. Dieser Versuch misslang ihm zwar vollständig, ohne dass er deswegen beim Papst in Ungnade gefallen wäre. Auch von Paul III. ward Vergerio in der Folge als Nuntius zu dem Gespräch von Worms abgeordnet und nach seiner Rückkehr nach Italien zur Belohnung seiner dem Papst geleisteten Dienste von diesen zum Bischofe von Capo d'Istria ernannt. Indessen wurde er auch durch geheime Ausspäher am römischen Hof der Ketzerei verdächtigt, weil er sich gegen die Protestanten zu nachgiebig erwiesen und unehrerbietig über einzelne Lehren und Einrichtungen der römischen Kirche sich ausgesprochen habe. Um sich von diesem Verdacht zu reinigen, nahm er sich vor, in einem Buch die Lehren und Grundsätze der römischen Kirche gegen die Angriffe der Protestanten zu verteidigen. Zu diesem Zweck las er die Schriften der Re-

formatoren und prüfte die darin enthaltenen Lehren im Licht der heiligen Schrift. „Ich griff die Sache,“ äußerte er sich selbst darüber, mit hohem, ernstlichem Fleiß an, verwandte viele Mühe und Arbeit darauf und wie ich ganz emsig daran arbeitete und deshalb die Stellen und Sprüche der heiligen Schrift, welche die Widersacher des Papstes für sich anwenden, fleißig betrachtete und ihren Sinn erwog, begann mein Herz und Verstand sich zu verändern und zu öffnen, also, dass ich fast in allen Artikeln anders gesinnt und in meinem Gewissen überwunden wurde. Lernet und erkennet, dass ich mich unterstand, wie Paulus vor seiner Bekehrung, wider den Stachel zu löcken, wider die unüberwindliche Wahrheit zu fechten, und wider Christum, den Sohn Gottes, zu streiten.“

„Ach, allmächtiger Vater im Himmel, Dir sei in Ewigkeit Lob, Ehre und Dank gesagt, dass Du aus lauter Gnaden eben zu der Zeit, da ich Dein ärgster Feind war und um mich wider Dich zu setzen, ein so gottloses Werk und einen so frevelhaften Kampf beginnen wollte, mich mit so hoher und köstlicher Gabe begabt und mir den teuren Schatz des Glaubens verliehen und Deinen geliebten Sohn Jesum Christum geoffenbart und dadurch mir ins Herz das Pfand verliehen hast, dass ich Dein Kind, ein Bruder und Miterbe Christi in Deinem ewigen seligen Reich geworden sei.“

Nachdem der Bischof von Capo d'Istria auf diese Weise selbst zu Christo sich bekehrt fühlte, gedachte er jenes Wortes Christi an Petrum: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Luk. 22, 32) und ging zu seinem Bruder Giambattista Vergerio, Bischof von Pola, der damals noch eifrig den Lehren und Satzungen der römischen Kirche ergeben war, Dieser entsetzte sich daher über die ketzerischen Lehren, zu welchen sich sein Bruder bekannte und für die er auch ihn zu gewinnen suchte; aber nach und nach siegte auch in seinem Herzen die evangelische Wahrheit über die Macht der Gewohnheit und der Vorurteile. „Es ist die reine, lautere Wahrheit,“ schreibt Pietro Paolo darüber, „dass mein lieber frommer Bruder, der Bischof von Pola, bald nach mir durch mich zur Erkenntnis der rechten evangelischen Wahrheit gelangte. Dieselbe fasst und liebt er auch von ganzem Herzen und mit rechtem Geist; daher er auch gelehrte Männer verordnet hat, welche mit unverzagtem Mut und mit freudigem Geist zu Pola und im ganzen Bistum die erkannte Wahrheit predigen.“

Nun erst fühlten sich die beiden Brüder ihrer Bischofswürde vor dem Herrn auch würdig. Sie fingen nun an, alles Volk von Istrien in Kirche und Haus

zu unterweisen in den Heilslehren des evangelischen Glaubens. Das auf den Leuchter gestellte Licht der evangelischen Wahrheit strahlte immer heller und vertrieb die Nebel des Aberglaubens und der Vorurteile. Das Volk pries Gott für die Gabe seines Wortes, durch welches sich ihre Seelen erquickt fühlten.

Das waren die Männer, durch welche der Herr in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die hoffnungsreich sich entfaltende evangelische Bewegung in Istrien hervorrief.

2. Baldo Lupetino als Franziskaner-Provinzial in Venedig und seine evangelischen Freunde daselbst.

Baldo Lupetino erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit, wie durch seine Rechtschaffenheit und Pflichttreue in dem Maß das Zutrauen seiner Ordensgenossen, dass er zum Provinzial seines Ordens im Gebiet Venedigs erwählt wurde. In dieser Eigenschaft musste er in Venedig seinen Wohnsitz nehmen. Wie wir bereits in den Lebensbeschreibungen Mollios und Algieris gesehen haben, blühten hier, wie in anderen Städten Oberitaliens, die zur Herrschaft Venedigs gehörten, kleinere und größere evangelische Gemeinschaften, welche sich in der Stille aus der heiligen Schrift und aus den Werken der Reformatoren erbauten. Lupetino war nun in seiner evangelischen Entwicklung so weit, dass er mit diesen evangelischen Gemeinschaften in Verbindung trat und sie durch seinen Einfluss und durch sein Ansehen förderte. In seiner Eigenschaft als Provinzial hatte er die beste Gelegenheit durch Predigten wie in der Seelsorge im evangelischen Sinn zu wirken. Immer entschiedener verkündigte er die Rechtfertigung allein aus dem Glauben an Christum, ganz im Sinn und Geist der deutschen und Schweizerischen Reformatoren. Vorzugsweise wirkte er im evangelischen Sinne auf die Mitglieder seines Ordens. Auf seinen Rat änderte Mattheo Flacio, ein Verwandter von ihm, seinen Entschluss, in den Franziskaner-Orden zu treten und begab sich statt dessen nach Wittenberg, wo er in der Folge ein eifriger Verteidiger der reinen lutherischen Lehre und Richtung wurde. Indem Baldo Lupetino auf diese Weise immer entschiedener sich den evangelischen Gemeinschaften in Venedig anschloss und sie förderte, kam er in Verbindung mit zwei anderen ausgezeichneten Männern, die vom gleichen Streben erfüllt waren. Baldassare Altieri aus Aquila, einem neapolitanischen Städtchen in den Abruzzen gebürtig, war wahrscheinlich, wie Pomponio Algieri, als Studierender in Padua, mit der evangelischen Wahrheit bekannt und von

ihr ergriffen worden. Von dem Augenblick an, da er die beseligende Kraft des Evangeliums an seinem eigenen Herzen erfahren, weihte er sein ganzes Leben und Streben der Verbreitung der evangelischen Wahrheit und der Unterstützung und Beschützung der Bekenner derselben. Um dieses Streben besser betätigen zu können, trat er zunächst als Sekretär in den Dienst des englischen Geschäftsträgers in Venedig. Später ließ er sich von den Teilnehmern des schmalkaldischen Bundes zu ihrem Geschäftsträger ernennen. Unter dem Schutz, welchen ihm diese Stellen gewährten, konnte er auch in sehr wirksamer Weise zu Gunsten seiner evangelischen Glaubensgenossen in Venedig und in den benachbarten Städten sich betätigen. Der Dritte, mit welchem sich Baldo Lupetino zur Förderung der evangelischen Gemeinschaften in Venedig verband, war der frühere päpstliche Protonotar Pietro Carnesecchi aus Florenz, der unter Clemens VII. eine so einflussreiche Stellung in Rom einnahm, dass es allgemein hieß, „die Kirche werde mehr durch Carnesecchi, als durch Clemens regiert.“ Nach dem Tod dieses Papstes begab sich Carnesecchi zunächst nach Neapel, wo er ein Mitglied der „seligen Gesellschaft“ des Valdez wurde. Nachdem er von diesem außerordentlichen Mann in die Geheimnisse des Glaubens an Christum und eines ihm geweihten Lebens eingeleitet worden, begab er sich eine Zeit lang nach Frankreich, wo er durch den Umgang mit den glaubenstreuen Protestanten in seiner evangelischen Richtung weiter gefördert und bekräftigt wurde. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich nahm er seinen Wohnsitz in Padua und wirkte offen und entschieden zu Gunsten seiner evangelischen Glaubensgenossen. Indem sich diese drei ausgezeichneten Männer, Lupetino, Altieri und Carnesecchi, zur Förderung der evangelischen Wahrheit und zum Schutz ihrer Bekenner mit einander verbanden, wurden sie mit Recht von den evangelischen Gemeinschaften in Venedig und in den benachbarten Städten als ihre Säulen betrachtet. Wie hoffnungsvoll es um die evangelische Angelegenheit damals daselbst stand, geht aus folgender Stelle eines Briefes hervor, den Altieri Namens der evangelischen Gemeinschaften Venedigs, Vincenza und Treviso an Luther richtete: „Würde uns, wie bei Euch, die freie Predigt des göttlichen Wortes gewährt, welchen Zuwachs würde dann das Reich Christi nicht an Gläubigen und an christlicher Liebe erhalten! Wie viele Prediger würden alsdann nicht auftreten, um Christum dem Volke nach der Wahrheit zu verkünden! Wie viele Propheten, welche jetzt aus allzu großer Verzagtheit in den Ecken lauern, würden dann nicht hervortreten! Die Ernte ist wahrlich groß, allein es sind keine Schnitter vorhan-

den. Ihr wisst, welchen Zuwachs Eure Kirchen durch das ihnen bewilligte Interim erhielten, dessen Ihr Euch, wie wir vernehmen, drei Jahre lang zu erfreuen hattet, und welches weite Feld dadurch dem Evangelio geöffnet wurde. Nehmt Euch der allgemeinen Sache liebevoll an, und sucht uns die nämliche Begünstigung zu erwirken. Bemüht Euch aufs Äußerste, dass wir, die wir täglich um Christi willen leiden, des Trostes teilhaftig werden, der in Christo ist; denn es ist unser sehnlicher Wunsch, dass Gottes Wort verbreitet werde.“ Eine Zeit lang glaubte man hoffen zu dürfen, dass der Senat selbst für die Sache des Evangeliums sich entscheide. Daher ermahnte ihn Melanchthon in einem an Dogen und Senat gerichteten Schreiben, sich von römischen Fesseln frei zu machen: „Eine solche Sklaverei,“ schreibt er unter Anderem, „Sollte sicher nicht geduldet werden, um des Friedens willen genötigt zu sein, alle Irrtümer derjenigen gut zu heißen, welche über die Kirche gesetzt sind. Vorzüglich sollten Gelehrte in der Freiheit beschirmt werden, ihre Meinungen auszudrücken und zu lehren. Da Eure Stadt die einzige in der Welt ist, die sich einer seit mehreren Zeitaltern erhaltenen eigentlichen aristokratischen Regierung erfreut, so geziemt es ihr, gute Menschen in ihrer Denkfreiheit zu beschützen und der schreienden Ungerechtigkeit, welche an anderen Orten verübt wird, entgegen zu wirken. Ich kann mich deshalb nicht enthalten, Euch zu ermahnen, Eure Sorgfalt und Euer Ansehen zur Förderung des göttlichen Ruhmes anzuwenden; ein Gott sehr gefälliger Dienst!“ Aber auch in Rom blieb die evangelische Bewegung nicht unbeachtet. Von daher ertönte die Klage, „dass Seine Heiligkeit aus den eingehenden Berichten mit herzlichem Leidwesen vernommen, wie in mehreren Gegenden Italiens die verderbliche Ketzerei Luthers nicht allein unter Laien, sondern auch unter Priestern und Klostergeistlichen in einem so hohen Grade eingerissen sei, dass Einige von ihnen in ihren Reden, Unterhaltungen und, was noch schlimmer ist, in ihren öffentlichen Predigten die Menge mit diesem Übel anstecken, und zum Vorschub der Ketzerei, zum Anstoß der Schwachen und zum Nachteil des katholischen Glaubens, den gläubigen Christen Ärgernis geben, die unter dem Schutz der römischen Kirche stehen und nach ihren Vorschriften leben.“ So wurden denn auch die so hoffnungsvoll sich entfaltenden evangelischen Gemeinschaften im weiten Gebiet der Republik vom Sturme der Verfolgungen heimgesucht und die herrlichen Männer, welche diese evangelische Bewegung betätigt, fielen als Opfer ihrer Glaubenstreue oder waren genötigt, zur Rettung ihres Lebens und ihrer Überzeugung das Vaterland flüchtig zu verlassen. -

3. Die Verfolgungen der Evangelischen in Venedig und in den zu dieser Republik gehörigen Gebieten werden immer allgemeiner und planmäßiger betrieben.

Einzelne Verfolgungen und Bestrafungen von Evangelischen kamen zu allen Zeiten auch im Venetianischen vor, wie solches auch die Leidensgeschichte des Pomponio Algieri bekundet. Im Allgemeinen wurde aber längere Zeit eine gewisse Religionsfreiheit aufrecht erhalten. In der Folge aber verschwand auch der letzte Schein derselben. Der Verfasser des großen „Märtyrerbuches“ bemerkt darüber Folgendes: „So gut es Anfangs mit der Religionsfreiheit im Gebiete der Republik stand, so schlimm ist es in der Folge geworden. Als der Vater der Lüge bemerkte, dass diese Freiheit ihm immer mehr zum Nachteil gereiche, hat er angefangen, die Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Domherren und dann die Vornehmsten vom Adel und andere Personen, so wegen ihrer Tugenden zum Regiment gelangen und auf welche andere sehen, an sich zu ziehen und sie einzunehmen, damit nachher durch solche Mittel die päpstliche Tyrannei desto besser in gedachter Stadt eingeführt und erhalten werden möchte.“ Namentlich nahm der Papst von der Versammlung des Konziliums zu Trient (1545) Veranlassung, ein langes und in ernsten Ausdrücken abgefasstes Breve an den Senat von Venedig zu erlassen, in welchem er zunächst diese erlauchte Behörde wegen ihres Eifers für die Religion und wegen ihrer Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl belobte. Dagegen beklagte er sich laut über das Benehmen der Unterbeamten in den der Republik unterworfenen Gebieten. Anstatt den ihnen gewordenen Befehlen Folge zu leisten, dulden sie das öffentliche Bekenntnis der lutherischen Lehre im Angesicht ihrer Herren und des allgemeinen Konziliums, welches dermalen vorzüglich in der Absicht versammelt sei, um die Ketzereien auszurotten. Se. Heiligkeit ersuchte daher den Dogen und die Senatoren dringend, jene Magistrate ernstlich anzuweisen, ihre bisherige Nachlässigkeit wieder gut zu machen und den geistlichen Behörden zur Ergreifung und Bestrafung der Ketzer allen möglichen Beistand zu leisten. Der Senat willfahrte diesem Gesuche und erließ die strengsten Befehle zur Anzeige und Bestrafung der Ketzer. „Binnen acht Tagen sollten alle gegen den katholischen Glauben gerichteten Bücher eingeliefert werden, bei Strafe als Ketzer angesehen und behandelt zu werden und unter Verheißung einer Belohnung für die Angeber.“ Diese Nachgiebigkeit des Dogen und Senates gegen den römischen Stuhl gewährte dem päpstlichen Legaten alle Freiheit zur Betreibung seiner Verfolgungen der Evangeli-

schen. Namentlich richtete er seine Aufmerksamkeit auf die evangelische Bewegung in Istrien und auf die Wirksamkeit der beiden bischöflichen Brüder Vergerii. Zu dieser Zeit reichten die Mönche von Capo d'Istria eine Klage wegen Ketzerei gegen ihren Bischof beim päpstlichen Legaten della Casa in Venedig ein. „Das ist ein arges Gesindel,“ schrieb Pietro Paolo über diese Mönche. Ich habe sechs oder acht von den Brüdern fortschicken und das Franziskanerkloster von dem der Clarissinnen, mit welchem es fast unter einem Dach war, absperren lassen. Ich habe ferner jenem überaus frechem Betrug, welchen die Gregorianer sich erlaubt hatten, indem sie eine Erscheinung der heiligen Maria di Campi vorgaben, dadurch ein Ende gemacht, dass ich die Drei, welche sie gesehen und mit ihr gesprochen zu haben behaupteten, mit dem Insul auf den Esel setzen ließ.“ Man kann sich denken, welche Erbitterung solche Maßnahmen bei den Mönchen wachriefen. Ihre Anklage gegen den verhassten Bischof fand beim päpstlichen Legaten freudigen Anklang. Sogleich wurde eine Kommission, an deren Spitze sich ein gewisser Fanatiker Annibale Grisonio befand, nach Istrien zur Untersuchung der Angelegenheit abgesandt. Diese betrieb ihr Geschäft mit solchem eilfertigen Eifer, dass sie binnen vierzehn Tagen mehr als achtzig Zeugen verhörte. Grisonio drang in Capo d'Istria, wie in einer eroberten Stadt, in die Wohnungen der Bürger ein und suchte nach verbotenen Büchern. Von der Kanzel herab schleuderte er in einer langen Predigt den päpstlichen Bannstrahl gegen diejenigen, welche sich weigern sollten, die des Luthertums Verdächtigen anzugeben. Denjenigen, welche sich reuig bezeigen und aus freiem Antrieb bei ihm um Gnade bitten würden, sicherte er eine glimpfliche Bestrafung zu; wer aber nicht freiwillig bekenne, was er verbrochen, und nachher von Anderen verzeigt werde, habe den Tod auf dem Scheiterhaufen als Strafe zu erwarten. Indem er in die Häuser drang und jeden einzelnen Bewohner derselben besonders verhörte, versetzte er Alles in Furcht und Schrecken. Denjenigen, welche bekannten, das neue Testament in der Volkssprache gelesen zu haben, befahl er, sich künftig solcher gefährlichen Gewohnheit bei schwerer Strafe zu enthalten. Den Reichen legte er geheime Bußen auf und die Armen nötigte er zum öffentlichen Widerruf. Anfangs ließen sich nur wenige kleinmütige Personen verleiten, sich selbst und ihre Bekannten anzugeben; allein bald bemächtigte sich die Bestürzung der Menge und Jedermann fürchtete, dass ihm sein Nächster im Angeben zuvorkomme. Die Bande der Blutsverwandtschaft und der Dankbarkeit wurden nicht mehr geachtet. Der Sohn schonte weder seinen Vater

noch das Weib ihren Gatten, noch der Schützling seinen Beschützer. Als durch solche Maßnahmen die Aufregung in Capo d'Istria aufs Höchste gestiegen war, hielt Grisonio an einem hohen Festtag im reichsten Ornat in der Domkirche die Messe. Nach derselben bestieg er die Kanzel und redete die dichtgedrängte Versammlung also an: „Es ergehen schon seit einigen Jahren Heimsuchungen über Euch, welche bald Eure Olivenwälder, bald Eure Saatfelder, bald Eure Weingärten empfindlich treffen. Über Euer Vieh ist die Seuche gekommen und Eure Nahrung ist verkümmert. Wer hat also diese Übel verschuldet? Wer anders, als Euer Bischof und die anderen Ketzer, die unter Euch sind? Auch dürft Ihr keine Milderung Eures Elendes erwarten, als bis diese bestraft worden sind. Warum steht Ihr nicht auf und steinigt sie sogleich?“ Diese Rede entflammte die Menge zu wilder Verfolgungswut. Um nicht ein Opfer derselben zu werden, musste der Bischof Pietro Paolo Vergerio eine Zeit lang sich verborgen halten. Sein Bruder aber, Giambattista Vergerio, Bischof von Pola, starb mitten in der Verwirrung, welche diese Aufreizungen hervorgerufen hatten. Allgemein wurde geglaubt, dass sein Tod durch Gift, welches die Römlinge ihm beigebracht, veranlasst worden sei. -

Obgleich das Ergebnis der Untersuchungen gegen den Bischof von Capo d'Istria der Art ward, dass auch seine ärgsten Feinde kein weiteres Strafverfahren gegen ihn begründen konnten, so musste er dennoch zu seiner Sicherheit seinen Sprengel verlassen und bei seinem Freund, dem Kardinal Hercules Gonzaga von Mantua zunächst eine Zufluchtsstätte suchen. So ward die hoffnungsvolle evangelische Pflanzung in Istrien mit roher Hand zerstört und die Bewohner der schönen Halbinsel des Segens des Evangeliums beraubt. Aber auch in Venedig selbst und in den zu dieser Republik gehörenden Städten und Gebieten Oberitaliens wurden die Evangelischen immer heftiger verfolgt. Baldassare Altieri schrieb darüber an Antistes Bullinger in Zürich folgendermaßen: „Die Verfolgungen nehmen hier alle Tage zu. Es sind viele verhaftet worden, von denen man mehrere auf die Galeere geschickt, Andere zu ewiger Gefangenschaft verdammt hat, und wieder Andere haben sich, leider! aus Furcht vor der Strafe zum Rücktritt verleiten lassen. Viele sind auch mit Weib und Kindern verwiesen worden, während eine noch größere Zahl entflohen ist, um ihr Leben zu retten. Die Sachen sind dahin gekommen, dass ich anfangs, für mich selbst zu zittern; denn ob ich gleich früher im Stande gewesen bin, Andere in diesen Zeitstürmen zu beschützen, so habe ich jetzt alle Ursache zu besorgen, dass man mir diesel-

ben harten Bedingungen auferlegen wird. Allein es ist der Wille Gottes, dass dieses Volk durch solche Trübsal heimgesucht werde.“ Übereinstimmend mit Altieri schildert der graubündnerische Staatsmann Friedrich von Salis die damalige Lage der Evangelischen in Venedig in folgender Weise: „In dieser Republik, wie überhaupt in ganz Italien, wo der Papst im Besitz der sogenannten geistlichen Gerichtsbarkeit ist, sind die Gläubigen der strengsten Inquisition unterworfen. Den Inquisitoren ist volle Gewalt gegeben, Jeden bei der geringsten Anzeige ergreifen und foltern zu lassen und, was noch schlimmer als der Tod ist, ihn nach Rom zu schicken.“ Keine Verdienste, kein Ansehen, noch selbst kirchliche Würden vermochten einen der Ketzerei Verdächtigen vor den Verfolgungen der Inquisition zu beschützen. So ward der Bischof von Bergamo, Vittore von Soranzo, ins Gefängnis geworfen, und zwar nach dem Zeugnis Vergerios, um keiner anderen Ursache willen, als „weil er sich seines Sprengels getreulich angenommen, seine Liebe und Anhänglichkeit für die Lehre des Evangeliums bewährte und seinen Abscheu vor dem Aberglauben zu erkennen gab.“ Wie in Istrien wurden auch in Venedig und in den zu dieser Republik gehörigen Städten und Gebieten Oberitaliens die evangelischen Gemeinschaften durch die rohe Gewalt der Inquisitoren größtenteils zerstört und unterdrückt und die herrlichen Männer, welche sie gepflanzt und mit dem Wort des Lebens erbaut, wurden entweder gezwungen, zur Fristung ihres Lebens das Land zu verlassen oder ins Gefängnis zu wandern, um später den Märtyrertod zu erdulden. Vergerio floh nach Graubünden, wo er eine Zeit lang das Predigtamt in einer evangelischen Berggemeinde bekleidete. Altieri verbarg sich in Calcinato bei Bergamo, wo er im August 1550 im Herrn sanft entschlief. Carnesecchi nahm seine Zuflucht zu seinem Jugendfreunde Cosimo II. in Florenz, um von diesem später mit ehrloser Verletzung der Freundespflicht an Pius V. ausgeliefert zu werden und in Rom den Märtyrertod zu erdulden. Baldo Lupetino aber ward in Venedig ins Gefängnis geworfen, in welchem er zwanzig Jahre lang schmachtete, um endlich den Märtyrertod in den Wellen des adriatischen Meeres zu finden. - Die Römlinge jubelten über den Sieg, den sie über die stolze Königin des adriatischen Meeres errungen. Aber aus diesem Jubelgeschrei vernahm man eine furchtbare Stimme heraus, die wie eine Posaune des Weltgerichtes in Schauer erregenden Tönen vor dem Abfall vom Herrn der Herrlichkeit warnte. Wir wollen an dieser Stelle auch diese Warnung vernehmen und beherzigen.

4. Francesco Spiera.

Unter den Männern, welche in der Prüfungsstunde sich schwach bewiesen und durch die Drohungen des Inquisitors zum Widerruf der bekannten evangelischen Wahrheit sich haben bestimmen lassen, nimmt Francesco Spiera die erste Stelle ein, weil er die furchtbarsten Gewissensqualen wegen dieser Verleugnung des Evangeliums erdulden musste. Er war Rechtsgelehrter und Sachwalter in Citadella, einer kleinen Stadt nahe bei Padua, und scheint sich in der Führung seines Berufes mancherlei Ungerechtigkeiten haben zu Schulden kommen lassen; denn er ruft später in einer Selbstanklage also aus: „Seht, wie böse ich gewesen bin! Von heftiger Geldgier besessen, trachtete ich nach unrechtmäßigem Gewinn, verfälschte die Urteilsprüche durch alle Arten von Betrug und ersann sogar selbst neue Ränke, um das Recht zu beugen. Die gute Sache, die ich zu führen übernommen hatte, betrieb ich entweder mit arger List, oder ich verkaufte sie an die Gegenpartei; die verwerfliche verteidigte ich mit dem Aufgebot aller meiner Kräfte, bestritt wissentlich die offenkundige Wahrheit und unterschlug, was mir zu treuen Händen anvertraut worden war.“ Dieses Unwesen mochte er bis in sein vierundvierzigstes Altersjahr fortgesetzt haben, als er in sich schlug und dasselbe zu bereuen anfang. Es war um dieselbe Zeit, als zum ersten Mal die Predigt des reinen Evangeliums in sein Ohr und in sein Herz drang. Mit großer Heilsbegierde griff er nun nach der Bibel und las Tag und Nacht darin. Daneben verschaffte er sich auch andere theologische Bücher aus älterer und neuerer Zeit und studierte sie mit allem Fleiß, bis ihm das Licht der evangelischen Erkenntnis aufging und er im Glauben an Christum den Frieden der Seele gefunden hatte. Bald fühlte er sich berufen, die neugewonnene Erkenntnis der evangelischen Heilswahrheit auch anderen mit zuteilen. Zunächst lud er einige Freunde und Nachbarn zu sich und redete mit ihnen von der Vergebung der Sünden durch Christum Jesum, von der Gewissheit des Glaubens und von der Hoffnung der ewigen Seligkeit, welche Gott um seines lieben Sohnes willen allen Menschen anbiete. Seine Unterredungen hatten den besten Erfolg, indem seine Freunde und Nachbarn durch dieselben auch für die evangelische Wahrheit gewonnen wurden. Bald trieb sein Eifer ihn in die Öffentlichkeit hinaus, so dass er auf den Straßen und öffentlichen Plätzen, wo er nur Menschen versammelt sah, das Evangelium zu verkündigen sich gedrungen fühlte. Auch hier hatte seine Predigt den größten Erfolg, so dass bald durch dieselbe in allen Gassen, Säulengängen, Winkeln und ringsum auf dem Markt die heiligen Flammen,

welche Christus vom Himmel gebracht, zu leuchten begannen. Besonders strömten die Armen ihm zu und es war, als würde das Evangelium ihnen allein gepredigt.

Die Römlinge aber waren wütend über den Abfall des Francesco Spiera und über den Erfolg seiner öffentlichen Verkündigung der evangelischen Wahrheit. Die Geistlichen eilten nach Venedig und verklagten ihn beim päpstlichen Legaten della Caja wegen seiner Äußerungen über das herrschende Verderben in der römischen Kirche, über die Autorität des Papstes, sowie über das Fegfeuer und über andere Lehren und Einrichtungen der Kirche. Sie stellten ihm vor, wie sehr durch diesen Mann das Ansehen der Mönche sowohl, als der Priester in den Augen des Volkes, welches dergleichen vernehme, herabgewürdigt werde. Wenn demselben nicht sofort Schranken gesetzt würden, so dürfte es bald zum Äußersten kommen, weil dieser Mann sowohl wegen seiner großen Bibelkenntnis, die er sich in so kurzer Zeit erworben habe, als auch wegen seiner ungemeinen Beredsamkeit und anderer Gaben, durch welche sich die Menge so leicht blenden lasse, bei dem Volk in sehr großem Ansehen stehe. Der Legat war im höchsten Grade entrüstet über die ihm berichteten Tatsachen und beschloss den Francesco Spiera vor sich führen zu lassen, wozu ihm der Senat von Venedig bereitwillig seine Mitwirkung zusagte.

Francesco, welchem diese Vorgänge nicht unbekannt geblieben waren, fing an über seine Lage ernstlich nachzudenken, indem er sich die ihm drohende Gefahr nicht verhehlen konnte. Ein furchtbarer Kampf erhob sich in seinem Innern, indem Geist und Fleisch über die Herrschaft in ihm stritten. „Was zauderst du dich zu entscheiden?“ sprach der erstere, „wirf die Verzagtheit weg und ziehe die Waffenrüstung des Glaubens an; entschlage dich der ängstlichen Besorgnisse, Gott wird für dich sorgen. Wo ist deine christliche Tapferkeit und Beständigkeit? Es handelt sich um die Ehre Christi; darum sollst du ihn auch unerschrocken bekennen, so wird er auch dein bester Fürsprecher sein und dir eingeben, was du reden sollst... ja er kann sich selbst aus Banden und Martern erretten. Musst du aber den Tod erleiden, so wartet deiner die herrlichste Belohnung im Himmel. Was siehst du hier, das sich mit der ewigen Seligkeit vergleichen ließe? Bedenke auch, welches Ärgernis du durch deine Untreue geben würdest und fürchte die ewige Verdammnis. Ist aber dein Fleisch schwach, so flieh lieber nach einem entlegenen si-

cheren Ort, als den Herrn der Herrlichkeit zu verleugnen und deine ewige Verdammnis zu verschulden.“

Dagegen wandte nun sein Fleisch ein: „Francesco, bedenke wohl, was du tust! Diese Ratschläge werden sich unfehlbar ins Verderben stürzen. Du wirst deine mit so vieler Mühe erworbenen Güter verlieren und ewige Schmach über dich und über die Deinigen bringen; denn hässlich und verabscheuungswert ist der Name eines Ketzers. Du wirst die grausamsten Martern erdulden müssen, indem man dich nach unsäglichen Qualen mit der grausamsten und entehrensten Todesstrafe belegen wird. Schauderts dir nicht vor den mit Unrat angefüllten Gefängnissen? vor den Ruten und dem bluttriefenden Beil des Henkers? vor den schrecklichen Flammen des Scheiterhaufens? Woher diese deine trotzigte Vermessenheit, da doch von Natur allen Geschöpfen Liebe zum Leben eingepflanzt ist? Wo ist deine Liebe zu den Deinen, namentlich zu deinen unschuldigen Kindern? Willst du, der Urheber ihres Lebens, ihnen selbst die Möglichkeit rauben, ihr Leben zu fristen? Denn deine mühsam erworbenen Güter werden teils dem Staatsschatz zufallen, teils eine Beute des päpstlichen Legaten werden. Willst du nur Schmach und Schande auf die Deinen vererben und der Henker deiner eigenen Kinder werden, die noch dereinst als Zierden des Staates und als Stützen der Kirche Gott und den Menschen dienen können? Ja du selbst kannst, wenn du dich am Leben erhältst, noch Vielen dienen und eine Zierde deiner Vaterstadt sein. Darum sei nicht so töricht und grausam gegen die Deinen und gegen dich selbst, sondern folge mir und gehe hin zum Legaten und widerrufe freiwillig Alles, was du gegen die Lehren und Einrichtungen der römischen Kirche gedacht, gesprochen und gelehrt hast.“

Das Fleisch siegte. Weich gestimmt durch die Vorstellungen seiner Angehörigen und Freunde reiste er nach Venedig zum päpstlichen Legaten. Als dieser nun ihm mit schweren Strafen, mit der Konfiskation seiner Güter und mit dem Feuertod drohte, schwur er jede Abweichung von der Lehre der römischen Kirche und Alles, was er gegen den päpstlichen Stuhl geredet, ab, und bat demütig um Vergebung. - Dieser Widerruf wurde sofort von den Notaren zu Papier gefasst und von ihm, trotz der Warnung seines Gewissens, unterzeichnet. - Darauf erhielt er von seinem geistlichen Richter die Weisung, am folgenden Tage nach seiner Vaterstadt zurückzukehren und dort in der Kirche von einem erhöhten Platz aus öffentlich die vom Legaten

vorgeschriebene Abschwörungsformel, ohne nur eine Silbe davon abzuweichen, für alle verständlich zu wiederholen.

Kaum war dieses geschehen und kaum hatte er seinen geistlichen Richter verlassen, so befahl ihm schmerzliche Reue. Der Geist sprach zu ihm in der Stimme des erwachten Gewissens: „Was hast du getan, Unglücklicher?... Eine Handschrift hast du dem Stellvertreter des Papstes ausgestellt: besiegle sie nicht durch eine zweite Verleugnung. Willst du das ewige Leben dem zeitlichen opfern? Weib und Kinder mehr lieben als Christum, deinen Herrn? Achtest du die Meinungen der Welt höher als die Ehre vor Gott? Hat das irdische Gut für dich mehr wert, als das Heil deiner unsterblichen Seele? Bedenke, was Christus für dich erduldet hat und ob du nicht um seines willen auch dem Fleisch und seiner Lust entsagen solltest? Beherzige wohl jenen Spruch: „Leiden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm herrschen.“ Du bist nun den Händen der Menschen entronnen und frei; darum verlass lieber Weib und Kinder, ja die ganze Welt, nur nicht die Wahrheit! Tue Buße, so wird sich der Herr deiner erbarmen. Wache, dass du nicht wieder fallest und von der Schwachheit des Fleisches bis zur Bosheit des Geistes fortschreitest!“

Allein das Fleisch trug abermals den Sieg davon. Nach seiner Rückkehr nach Citadella begab er sich gleich zum Stadtvorsteher und erklärte sich bereit, seinen früheren bekannten Glauben öffentlich abzuschwören. Noch am gleichen Abend überbrachte ihm ein Priester die ihm vom Legaten vorgeschriebene Abschwörungsformel. Am folgenden Tage widerrief Francesco Spiera nun in Gegenwart der Geistlichkeit, des Stadtvorstehers und mehr als zweitausend Anwesenden vom erhöhten Platz in der Kirche: „Alles, was er unlängst geglaubt und gelehrt, und was der Lehre der römischen Kirche widerstreite, indem er reumütig bekenne, dass er geirrt habe und betrogen worden sei; jetzt sei er wieder auf den Weg des Lichtes und der Wahrheit zurückgekehrt und wünsche wieder in den Schoß der römischen Kirche aufgenommen zu werden.“ Dieser Wunsch wurde ihm gewährt, nachdem er noch eine Buße von dreißig Dukaten erlegt hatte.

Kaum war er aber in sein Haus zurückgekehrt, so fühlte er wieder die furchtbarsten Gewissensbisse. „Ich hörte,“ erzählt er, „die entsetzliche Stimme: „Verruchter Mensch! Du hast mich verleugnet, mir den Bund aufgekündigt und den Fahneneid gebrochen! Weiche von mir, du Abtrünniger! erleide die Strafe deines Frevels, die ewige Verdammnis!“ Ich erbehte an

Leib und Seele und sank, wie vom Blitz getroffen, fast leblos zusammen. „O!“ rief ich aus, wenn ich noch wäre, was ich einst gewesen, wenn ich durch Gottes Barmherzigkeit wieder in den Stand der Gnade zurückversetzt würde, so wollte ich die Drohungen der Tyrannen verachten und mit hohem und ungebeugtem Mute jede Art von Qualen erdulden und Christum allein vor Augen und im Herzen tragen und ihn mit jauchzendem Mund beken-
nen, bis die Flammen meinen Odem erstickten und diesen Leib in Staub und Asche verwandelten!“

In seinen Gewissensqualen stiegen alle Sünden, die er von Jugend auf begangen, wieder vor seinem Geist auf und die furchtbarste Verzweiflung bemächtigte sich seines Gemütes. Nun bereuten auch seine Hausgenossen und einige von seinen Freunden, ihn zum Widerruf geraten zu haben. Andere hofften, dass er in Padua am Grabe des heiligen Antonius durch ein Wunder dieses Heiligen Genesung finden möchte. Nach dem Rat dieser Letzteren gingen sein Weib und seine Kinder mit dem unglücklichen Spiera nach Padua, wo sie bei einem ehrbaren Bürger Giacomo Nardini freundlich Aufnahme fanden. Aber Antonius verrichtete kein Wunder an diesem Unglücklichen und seine Gewissensqualen folterten ihn hier in gleicher Weise, wie in Citadella. Die Professoren der berühmten Hochschule und die Ärzte der Stadt, welche zu Rat gezogen wurden, gaben ihr Gutachten über den Krankheitszustand Spieras dahin ab: „Es sei zu vermuten, dass der Tiefsinn, in welchen ihn seine Tat gestürzt, alle seine Sinne verwirrt habe; in Folge davon seien auch die bösen Säfte in seinem Körper aufgeregt worden und steigen qualmartig bis zum Sitz der Einbildungskraft und der Vernunft empor, wodurch letztere notwendig verdunkelt werden müssten. Für den Augenblick wollen sie seine Eingeweide durch gelinde Mittel zu reinigen suchen.“ - Spiera aber rief auf dieses Gutachten aus: „Ihr Armen, wie sehr seid Ihr im Irrtum! Ich leide an keiner Krankheit, welche durch menschliche Kunst geheilt werden kann! Einer Seele, welche durch die Erkenntnis ihrer Sünde und durch die Last des göttlichen Zornes niedergeschmettert ist, hilft weder Trank noch Pflaster; für sie gibt es nur einen Arzt, Christum, nur ein Mittel, das Evangelium.“ - Er lag darnieder, ohne krank zu sein und war entschlossen, sich durch Enthaltung aller Nahrung den Tod zu geben. Um dieses zu verhindern, mussten ihm zweimal des Tages die Hände auf den Rücken gebunden werden, um ihm mit Gewalt ein Ei oder etwas Brühe beibringen zu können. Evangelische Männer, wie namentlich Pietro Paolo Vergerio und Dr. Gribaldus besuchten ihn und suchten ihn durch den Trost des

Evangeliums aufzurichten. Sie verwiesen ihn auf die Barmherzigkeit Gottes, die unendlich größer sei, als alle unsere Sündenschuld, „da Er ja wolle, dass allen Menschen geholfen werde.“ „Nur den Auserwählten“, erwiderte er, „nicht den Verworfenen, die eine Todsünde begangen haben und zu welchen ich gehöre.“ Auf die Bemerkung, dass alle, die an Christum glauben, zu den „Auserwählten“ gehören, dieweil es geschrieben stehe: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ und dass auch der Apostel Paulus bezeuge: „es sei ja gewisslich wahr und ein teures, wertres Wort, dass Christus Jesus gekommen sei in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen er der vornehmste sei,“ erwiderte Spiera: „Ihr habt gut Anderen raten; denn Ihr gehört zu den Gesunden; aber ich, ich kann nicht glauben, weil ich aus der Gnade gefallen bin. Ich bin verdammt wie Kain, Saul und Judas, ja ich habe sogar noch Ursache, diese zu beneiden. Meine Bosheit ist größer, als Gottes Barmherzigkeit; denn ich habe mit Wissen und Willen Christum verleugnet. Ich fühle auch in mir, dass Er mich verstockt, und dass ich nicht mehr an ihn glauben kann. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; den Gottlosen gereicht Alles zum Verderben: Natur, Freunde, Feinde, Tod und Sünde. Meine eigenen Kinder sind mir zum Verderben geboren. Mit Grausamkeit drangen sie mir die unwillkommenen Nahrungsmittel auf: ich sehe mich, dieses Leben zu verlassen; sie aber wollen mich mit Gewalt am Leben erhalten.“ Seine Freunde verwiesen ihm solche vermessene Reden und baten ihn, sich nicht aufs Neue gegen Gott so schwer zu versündigen, indem er seiner Gnade Schranken setzen wolle. „Denkt an den Apostel Petrus, dieses Vorbild aller Bekenner,“ sprach Gribaldus, „er hat seinen Heiland, von dem er so viele Liebeszeichen empfangen hatte, dreimal verleugnet, aber im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit auch seine Verschuldung unter Tränen bereut und Vergebung erlangt. Denkt an den Schächer, der noch im letzten Augenblick um einer einzigen guten Regung willen zu Gnaden angenommen worden ist. Wisst ihr nicht, dass die Hand des Herrn nie verkürzt worden, ja dass Er die Geduld und Barmherzigkeit selber ist? Ruft Ihn nur von Herzen an, so wird Er Euch gnädig sein; denn der feste Grund Gottes muss bestehen: „Von diesem zeugen alle Propheten, dass sie in seinem Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Ich habe viele gekannt, die sich noch schwerer als Ihr versündigt hatten und die in die äußerste Verzweiflung gefallen waren, und dennoch

durch Gottes Gnade und durch den Zuspruch christlicher Freunde wieder aufgerichtet worden sind und in Frieden dahin gefahren; warum solltet auch ihr nicht an die unendliche Barmherzigkeit Gottes glauben, an welcher ja kein Mensch verzweifeln darf, selbst wenn er die Sünden der ganzen Welt begangen hätte!“ Auch Vergerio sprach ihm freundlich zu: „liebster Francesco, nehmt die Worte des Herrn Doktors zu Herzen; in ihm hat Euch Gott einen Boten seiner Barmherzigkeit gesandt. Warum glaubt Ihr nicht? Hat Gott Euch seinen Sohn geschenkt, wie sollte er Euch mit ihm nicht Alles schenken?“ - Spiera antwortete: „Ich glaube Alles, was Ihr sagt; die Teufel glauben auch und zittern. Mir nützt Alles nichts, denn meine Sünde ist zum Tode. Petro wurde vergeben, nicht weil er weinte, sondern weil der Herr ihn ansah. Meiner hingegen erbarmt er sich nicht, mich sieht er nicht an und will mich nicht mehr ansehen. Darum kann ich nicht weinen und muss notwendig schließen, dass ich ein Verworfener bin. Denn ich fühle, dass kein Trostgrund in meiner Seele haften kann, sondern nur Qual und Marter. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ Als ihn Jemand fragte: „Hast du denn freiwillig oder nur gezwungen abgeschworen?“ erwiderte er: „Darauf kommt es gar nicht an; denn Christus will auf keine Weise verleugnet sein, indem er ohne alle Einschränkung spricht: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Scheint der Herr dieses Wort nicht gerade mit Bezug auf mich gesprochen zu haben? Heißt es ferner nicht Ebr. 6: „Es ist unmöglich, dass die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, wo sie abfallen, wiederum sollten erneuert werden zur Buße.“ Und steht nicht endlich Ebr. 10 geschrieben: „Dass, so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, wir forthin kein anderes Opfer mehr haben für die Sünde, sondern dass ein schreckliches Gericht unser wartet?“ Mir spricht Paulus hier das Urteil, von mir schreibt Petrus: „Es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten; denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“... Als ich zuerst in Venedig meinen Widerruf unterschrieb und ihn dann in Citadella öffentlich bestätigte, sprach beide Malen der Geist zu mir: „Schreibe nicht, bestätige nicht!“ Ich aber habe dem Geist widerstanden und es getan; und noch in demselben Augenblicke fühlte ich einen Streich, der gegen meine Willenskraft und gegen mein leibliches Dasein geführt wurde, so dass ich nun weder mehr hoffen, noch am Leben

bleiben kann..... Zeigt mir doch einen Ort, wohin ich mich flüchten, einen Hafen, in welchen ich einlaufen kann! Ihr verweist mich an Gottes Barmherzigkeit; aber Gott hat mich verworfen! Ihr sprecht von der Gnade und Fürbitte Christi; ich aber habe Christum verleugnet! Ihr heißt mich glauben; ich aber kann es nicht! Nichts von dem, was Ihr redet, tröstet mich; Eure Rede ist für mich tote Gesetzespredigt. Wie kann Einer Gott lieben von ganzem Herzen, wenn ihm nicht Gott selbst dazu Kraft und Gnade verleiht?

Darauf sprach Vergerio zu den Anwesenden: „Geliebteste Brüder! Ich sehe, dass unser Zuspruch nichts fruchtet. Nur ein wirksames Mittel bleibt uns noch übrig: unsere Fürbitte! Lasst uns mit einem Mund und aus einem Herzen den ewigen Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi anrufen, dass Er diesem Armen seine Schuld vergeben und das Licht seines Erbarmens aufgehen lassen wolle um seines eingebornen Sohnes willen! Alle warfen sich auf die Knie und beteten inbrünstig um seine Errettung. ... Aber sein Geistes- und Gemütszustand blieb derselbe. „Wenn Ihr betet,“ sprach er, so wird Eure Fürbitte Euch Segen bringen; aber an mir bleibt sie wirkungslos. Den armen Verstoßenen muss Alles zum Verderben gereichen; selbst das Wort Gottes. Ich spüre, dass es mir ein Geruch zum Tod ist, dass es meine Qual und Verzweiflung mehrt, so oft ich dasselbe höre. O ich Unglücklicher!“ Dann wandte er sich an die Umstehenden und sprach zu ihnen im weichsten Ton unter einem Strom von Tränen: „Meine Brüder! achtet und beherzigt wohl, was ich Euch sage. Schätzt doch die Gaben Gottes höher, als ich es getan; lernt an meinem Fall auf Eurer Hut zu sein! Denkt nicht, es sei ein Leichtes, ein Christ zu sein!... Seid standhaft und tüchtig zur Verteidigung des Evangeliums; ja wenn es nötig ist, zum Bekenntnis desselben bis in den Tod! Denn ein Christ muss männlich und stark, unbesiegbar und unüberwindlich sein; er muss allewege die himmlische Lehre freimütig bekennen, sie bis zu seinem letzten Atemzug verteidigen und mit seinem Leben besiegeln. Wer das nicht kann, der ist kein Christ! Ihr wisst, dass Christus selbst gesagt hat: „Wer Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Söhne, Töchter, Verwandte, Häuser, Äcker, Weinberge und Anderes mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert!“

Solche und ähnliche Äußerungen vernahm man täglich aus dem Mund dieses Unglücklichen. Vergerio rief dabei aus: „Wahrlich, wenn die Studenten nicht alle Vorlesungen versäumen, um dieses Trauerspiel zu sehen, so sind sie ganz stumpfsinnig!“ -

Als seine Familie nun sah, dass Francesco auch in Padua auf keine Besserung hoffen dürfe, beschloss sie mit ihm nach Citadella zurückzukehren. Am Abend vor der beschlossenen Abreise besuchte ihn noch Vergerio, um von ihm Abschied zu nehmen. Spiera sprach: Mit aller meiner Verzweiflung und wenngleich den Verstoßenen und Verdamnten Alles zum Schaden ausschlägt, danke ich Euch für Eure Liebesdienste, die Ihr mir erwiesen. Segne Euch Gott mit allem Guten!

Am folgenden Morgen machte Spiera noch einen Versuch, mit einem Messer sich zu entleiben, wurde aber an der Ausführung dieses Vorhabens durch seine Söhne verhindert. Wenige Tage nach seiner Ankunft in Citadella starb er, ohne dass man über die näheren Umstände, unter welchen sein Tod erfolgte, Genaueres erfahren hat. Nach dem allgemeinen Gerücht darüber ist der Arme in hartnäckiger Verbitterung gegen Gott hingestorben.

Gewaltig war der Eindruck, den diese Vorgänge mit Spiera auf die Evangelischen, wie auf die Römlinge machte. Für die Ersteren waren sie eine ernste Mahnung, „Treue ihrem Heilande zu bewahren, bis zum Tode!“ Für die Letzteren waren sie eine Stimme des Gerichtes, die ihnen zutönte: „Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist!“

5. Baldo Lupetinos und seiner Leidensgefährten Märtyrertod.

Wenn unser Herz schmerzlich berührt wird von dem furchtbaren Schicksal, das sich der unglückliche Spiera durch seine Untreue gegen seinen Herrn und Heiland bereitete, so wird es um so freudiger gehoben durch den Hinblick auf die vielen glaubensvollen Zeichen der Wahrheit, welche ihre Treue mit ihrem Märtyrertod besiegelt haben. Lange sträubte sich zwar Sie Königin des adriatischen Meeres, wegen Bekenntnisses des Evangeliums Jemanden in ihrem Gebiet mit dem Tod bestrafen zu lassen. Doge und Senat beschränkten sich darauf, einzelne wegen Ketzerei Verklagte auf besonderes Verlangen an Rom zur Bestrafung auszuliefern, und andere dagegen zu ewiger Gefangenschaft oder zur Galeere zu verurteilen. Endlich siegte auch in dieser Beziehung das päpstliche Rom, das nach dem Tod der Evangelischen dürstete. Die Todesart, zu welcher man die Evangelischen in Venedig verdamnte, war die des Ertränkens. In der grauenvollen Stille der Mitternacht wurden die Gefangenen aus ihren Zellen geholt, und von einem einzigen Priester begleitet, welcher die Stelle des Beichtvaters vertrat, in ei-

ne Gondel gesetzt, und über die beiden Kastell hinaus in die See gerudert, wo ein anderes Boot auf sie wartete. Es wurde sodann ein Brett von einer Gondel auf die andere gelegt, auf welcher der Gefangene, der gefesselt und an dessen Füßen ein schwerer Stein befestigt war, gesetzt wurde. Auf ein gegebenes Zeichen fuhren die Gondeln auseinander und der Unglückliche wurde so in die Tiefe versenkt. Mit Baldo Lupetino saßen noch viele Evangelische in den Gefängnissen Venedigs, welchen diese Todesart beschieden war. Die Geschichte hat einige Namen auf bewahrt und ihre bewiesene Glaubenstreue bis zum Tode befundet. Im Buche des Lebens glänzen gewiss noch Tausende, die aus dem Gedächtnis der Menschen entschwunden sind. Unter denjenigen, deren Märtyrertod uns die Geschichte meldet, begegnet uns zuerst Julio Guirlando von Treviso.

Dieser legte, als er wegen seines Bekenntnisses der evangelischen Wahrheit gefangen genommen und vor seine Richter gestellt worden, ein mutiges und freudiges Zeugnis seines Glaubens an Christum ab. Hierauf wurde er am 19. Okt. 1562 zum Tode verurteilt und Nachts darauf in einer Gondel zwischen den zwei Schlössern hinausgeführt, damit er ihn durch Ertränken in den Wellen des Meeres erdulde. Auf seiner Fahrt redete er mutig und freudig vom Grund seines Glaubens, der ihn auch im Angesicht des Todes nicht verzagen lasse. Seine Rede scheint auf den Hauptmann, der die Gondel führte, Eindruck gemacht und in ihm Teilnahme für den Verurteilten erweckt zu haben. Daher sprach zu ihm Guirlando freundliche Abschiedsworte und drückte seine Hoffnung aus, ihn einst droben wieder zu sehen. Indem Julio seine Seele in die Hände des Herrn empfahl, fuhren die Gondeln auseinander und ließen ihn in die Tiefe versinken. Er stand erst in seinem vierzigsten Jahr, als er den Tod erlitt.

Antonio Richetto von Vizenza war mit Guirlando befreundet und gleichfalls um seines evangelischen Glaubens willen ins Gefängnis geworfen worden. Da er jedoch in hohem Ansehen stand, so versuchten die Senatoren durch verschiedene Mittel und Verheißungen ihn zum Widerruf des von ihm bekannten evangelischen Glauben zu bewegen. Sie erboten, ihm nicht allein die Freiheit, sondern auch sein ganzes Vermögen, von dem ein Teil verkauft und ein anderer verpfändet war, wiederzugeben, wenn er nur sich wieder zu der römischen Kirche bekennen wolle. Seine Glaubenstreue und Standhaftigkeit wurde noch auf eine härtere Probe gestellt. Sein Sohn, ein Knabe von zwölf Jahren, den man zu ihm ins Gefängnis gelassen hatte, fiel ihm zu

Füßen und bat ihn in den flehentlichsten Ausdrücken, das ihm gemachte Erbieten anzunehmen und sein Kind nicht zu einer Waise zu machen. Richetto aber antwortete darauf: „Er sei als wahrer Christ verbunden und verpflichtet, wenn es Gottes Ehre erfordere, weder nach seinen Gütern, noch nach seinen Kindern, noch nach seinem Leben zu fragen. Darum sei er auch fest entschlossen, den Tod um der Ehre Gottes willen zu erleiden. Als ihm der Gefangenwärter eines Tages in der Absicht, ihn hierdurch zum Rücktritt zu bewegen, erzählte, dass einer seiner Kameraden nachgegeben habe, erwiderte er bloß: „Was geht das mich an?“ Auch in der Gondel und auf dem Brett behielt er seine Standhaftigkeit, betete für diejenigen, die ihn aus Unwissenheit töteten und empfahl seine Seele dem Heiland. Er starb am 15. Febr. 1566,

Francesco Spinola von Mailand wurde, weil er ein Priester war, schärfer vernommen, als seine Genossen. Er wurde dreimal vor die Richter gebracht, wobei einmal der päpstliche Legat und eine Menge der vornehmsten Geistlichen zugegen waren. Mit dem Feuertod bedroht, bekannte er sich mutig und offen zu den evangelischen Glaubenslehren und ließ sich umständlich gegen die ungerechten Anmaßungen des Papstes, sowie gegen die Lehre vom Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen aus. Während einer Krankheit, welche ihm seine lange Gefangenschaft zugezogen hatte, erpresste man ihm einige Zugeständnisse, allein bei seiner Wiederherstellung nahm er solche sogleich wieder zurück. Ihm wurde dasselbe Grab in den Wogen des adriatischen Meeres, wie seinem Vorgänger, zu Teil. Bevor er den 31. Januar 1567 diesen Märtyrertod erlitt, wurde er noch seiner priesterlichen Würde entkleidet.

Der Ausgezeichnetste von Allen aber, welche zu Venedig um ihres evangelischen Glaubens willen den Tod erleiden mussten, war der ehrwürdige Franziskanerprovinzial Baldo Lupetino. Wie wir bereits oben erwähnt, wurde dieser treffliche Mann nach einer segensreichen Wirksamkeit im Dienste des Evangeliums auf Betreiben des päpstlichen Legaten in Venedig ins Gefängnis geworfen. Nach dem Berichte seines Neffen Mattheo Flacio wurde er nahe an zwanzig Jahre in demselben festgehalten. Während dieser Zeit legte er ein unerschrockenes Zeugnis für das Evangelium Christi ab. „Seine Gefangenschaft,“ fährt Flacio fort, „und seine Glaubensmeinungen wurden hierdurch nicht allein in dieser Stadt und beinahe ganz Italien, sondern auch in ganz Europa bekannt, und die evangelische Wahrheit dadurch weiter ver-

breitet. Zwei Dinge mögen unter andern als ein Zeichen einer besonderen
Waltung der Vorsehung Gottes in Rücksicht dieses Mannes während seiner
Gefangenschaft angesehen werden.“

„Erstens, dass sich die deutschen Fürsten öfters, doch ohne Erfolg, für seine
Freiheit verwendeten, und zweitens, dass sich der päpstliche Legat, der In-
quisitor und sogar der Papst selbst mit aller Macht und durch wiederholte
Vorstellungen bemühten, ihn als einen berüchtigten Ketzer zum Feuer ver-
dammt zu sehen.“

„Dies wurde jedoch vom Dogen und Senat verweigert, die ihn, als er zuletzt
zum Tod verurteilt wurde, von der Bestrafung durch das Feuer, vermöge ei-
nes eigenen Dekretes, befreien.

„Es war der Wille Gottes, dass er diese lange Zeit für sein Evangelium zeu-
gen sollte, und dass er, wie ein ans Kreuz Gehefteter, gleichsam erhöht, der
Welt die Wiederherstellung des Christentums und die Erscheinung des Anti-
christis verkündigen sollte. Endlich besiegelte dieser gottesfürchtige und
vortreffliche Mann, den weder Drohungen, noch Verheißungen erschüttern
konnten, seine Lehre durch ein unerschrockenes Martyrium und vertauschte
die lange Qual eines Gefängnisses mit dem Grab im Wasser.“ Das ist die
einzige Nachricht, die wir über die lange Gefangenschaft und über den Tod
dieses herrlichen Zeugen für die evangelische Wahrheit haben. Wir schlie-
ßen unsere Zeichnungen der „Lebens- und Leidensbilder evangelischer
Märtyrer Italiens“ mit den Worten der Offenbarung Johannis 12,11:

„Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort
ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

In einem Brief an Bullinger, 3. Juli 1555.

[←2]

Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel und Schaffhausen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Christoffel, Raget – Lebensbilder - Vorbemerkung.	2
Giovanni Mollio von Montalcino.	3
1. Giovanni Mollios Herkunft und Jugendrichtung.	3
2. Giovanni Mollios Lehrjahre in Brescia, Mailand und Padua.	4
3. Giovanni Mollio in Bologna, sein Sendschreiben an den kursächsischen Gesandten J. von Planitz.	6
4. Giovanni Mollio in Neapel als Mitglied der „seligen Gesellschaft“ des Juan Valdez.	10
5. Giovanni Mollio unter der Verfolgung der Theatiner und Jesuiten.	12
6. Giovanni Mollio vor dem Inquisitionstribunal und sein seliges Ende.	14
Francesco Gamba von Brescia.	16
1. Evangelische Einflüsse, unter welchen Gamba heranwuchs.	16
2. Francesco Gambas verhängnisvolle Reise oder „des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, dass er fortgehe.“	18
3. Francesco Gamba im Gefängnis und auf dem Richtplatz.	20
4. Die Zerstörung der evangelischen Gemeinde in Locarno.	25
Pomponio Algieri von Hola.	26
1. Pomponio Algieri wird als Student in Padua Mitglied der evangelischen Gemeinde daselbst.	26
2. Pomponio Algieris erstes Schreiben aus dem Gefängnis an seine evangelischen Glaubensbrüder.	28
3. Aus dem ersten Inquisitionsverhör, welches mit Algieri abgehalten wurde,	29
4. Aus dem zweiten Verhör.	33
5. Aus dem dritten Verhör.	36

6. Aus dem vierten Verhör.	38
7. Ein Sendschreiben	42
8. Verurteilung und Märtyrertod.	48
IV. Baldo Lupetino aus Albona, Provinzial der Franziskaner in Venedig und seine Leidensgefährten.	49
1. Baldo Lupetinos Heimat und evangelische Bewegung in derselben.	49
2. Baldo Lupetino als Franziskaner-Provinzial in Venedig und seine evangelischen Freunde daselbst.	53
3. Die Verfolgungen der Evangelischen in Venedig und in den zu dieser Republik gehörigen Gebieten werden immer allgemeiner und planmäßiger betrieben.	56
4. Francesco Spiera.	60
5. Baldo Lupetinos und seiner Leidensgefährten Märtyrertod.	68
Quellen:	72
Spendenaufruf	73
Jung St. Peter zu Straßburg	73
Anmerkungen	74